

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 18./19. August 2018 / Nr. 33

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Kurienerzbischof missfällt Papstkritik



„Unkatholisch“ ist es laut Kurienerzbischof Rino Fisichella (Foto: KNA), ständig den Papst zu kritisieren. Die Behauptung, Franziskus breche mit der Tradition, sei falsch. **Seite 6**

Weichgespült: Jesu Leben als Seifenoper



Der brasilianische Milliardär Edir Macedo (Foto: Palácio do Planalto) vermarktet biblische TV-Serien. Mit seinen Seifenopern eckt der selbsternannte evangelikale Bischof bei der katholischen Kirche an. **Seite 14/15**

Pontifex missbraucht für Propaganda



Ein Student hat Papst Franziskus den grünen Schal der argentinischen Abtreibungs-Befürworter (Foto: imago) überreicht – und die Übergabe politisch ausgeschlachtet. **Seite 7**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Gottes Wege sind oft unergründlich. Das gilt auch für die Ereignisse im August 1968 (Seite 2/3), derer sich viele als Ende des Prager Frühlings erinnern: Meist wird eine kurze Zeitspanne damit verbunden – als wäre schnell einmal das Licht an- und wieder ausgegangen.

Tatsächlich ging es um einen Machtkampf, der sich Jahre hinzog, und um das Verhältnis von Tschechen und Slowaken, die heute getrennte Wege gehen und sich auch deutlich unterscheiden: Zum Beispiel bezeichnen sich zwei Drittel der Slowaken als Christen, hingegen nur zehn Prozent der Tschechen. In der Tschechoslowakei jener Tage spülten die Ereignisse als Gipfelpunkt den Slowaken Alexander Dubček an die Spitze, der einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz wollte. Unter sowjetischem Einfluss kamen allmählich wieder die alten Kader hoch.

Vergeblich war der Prager Frühling nicht. Die Erleichterungen Mitte der 1960er Jahre ließen zu, dass etwa der 2017 verstorbene Kardinal Miloslav Vlk oder der emeritierte Pilsener Bischof František Radkowský Priester werden konnten. Sie standen bereit, als der Kommunismus 1989 besiegt und eine lange Dunkelheit überwunden wurde.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Das Leiden der Christen Pakistans

Zur Kreuzverehrung versammelten sich die Katholiken der pakistanischen Stadt Lahore am Karfreitag vor der St.-Antonius-Kirche. Die Christen in Pakistan durchleben derzeit ihre ganze eigene Passion. Nicht nur das umstrittene Blasphemie-Gesetz, sondern auch der islamistische Terror machen ihnen das Leben schwer. **Seite 13**



Foto: imago

JÄHES ENDE EINES EXPERIMENTS

Niedergewalzte Blüten

Vor 50 Jahren stoppen die Sowjets mit Panzern den „Prager Frühling“

Prag am 20. August 1968, gegen 22 Uhr: Urplötzlich wird die abendliche Stimmung in der Goldenen Stadt gestört durch ein unheimliches Dröhnen und Brummen von Flugzeugtriebwerken. Bei der Flugaufsicht oder im Verteidigungsministerium sind jedoch keine militärischen Flugbewegungen angemeldet, lediglich eine Maschine mit russischen „Touristen“. Dann aber landet das erste von mehreren schweren Transportflugzeugen auf dem Flughafen Prag-Ruzyně. KGB-Spezialeinheiten und sowjetische Fallschirmjäger besetzen die Hallen und den Tower, Panzerrollen in Richtung Innenstadt.

Es war der Anfang vom Ende eines Freiheitstraums, der im Januar 1968 in der ČSSR begonnen hatte: Mit der Wahl des charismatischen Slowaken Alexander Dubček zum Ersten Sekretär der tschechoslowakischen Kommunisten sollte jenes außergewöhnliche politische Experiment seinen Anfang nehmen, das als „Prager Frühling“ in die Geschichte einging.

Kommunismus light

Durch eine umfassende Liberalisierung sollte das System reformiert werden, hin zu einem „Kommunismus mit menschlichem Antlitz“. Zum Entsetzen der Hardliner in der eigenen Partei strebten die Reformer eine Verknüpfung von Plan- und Marktwirtschaft, politische Freiheiten und Rechtsstaatlichkeit an. Nunmehr sollte die KP ihren Führungsanspruch gegenüber der aufblühenden Bürgergesellschaft demokratisch legitimieren. Allerdings war weder eine Abschaffung des Kommunismus geplant noch an ein Auscheiden aus dem Warschauer Pakt.

Moskau ging dies alles schon viel zu weit, Erinnerungen an Ungarn

1956 wurden wach. KPdSU-Generalsekretär Leonid Breschnew fürchtete, der Zerfall des Ostblocks würde sich beschleunigen, nachdem China und Jugoslawien sich gegen Moskau gestellt hatten und nun auch Albanien und Rumänien Autonomie anstrebten.

Mit Argwohn wurden Dubčeks eigenmächtige diplomatische Sondierungen zur Bonner Bundesregierung beobachtet. Für die sowjetischen Militärs war die ČSSR ein unverzichtbarer strategischer Eckpfeiler und Stationierungsort für Nuklearwaffen. Nun kamen in den tschechoslowakischen Streitkräften reformfreundige Offiziere wie General Václav Prchlík ans Ruder: Prchlík riet sogar zur Ausarbeitung von Abwehrplänen gegen eine sowjetische Invasion, was aber von Dubček abgelehnt wurde.

Ab März 1968 warnten KGB-Chef Juri Andropow und Außenminister Andrei Gromyko vor einer kapitalistischen Machtübernahme in der ČSSR und einem Zerfall des

Warschauer Pakts. Zu den schärfsten Anklägern Dubčeks zählten aber auch die kommunistischen Führungen Polens und der DDR: Władysław Gomułka und Walter Ulbricht forderten Breschnew zum harten Durchgreifen auf. Auf Geheiß der SED wurden deutschsprachige Sendungen von Radio Prag gestört. Die DDR-Staatssicherheit legte Sonderdossiers über prominente Reformer in der ČSSR an.

Altväterliche Drohungen

Nun war Dubček in der Sowjetunion aufgewachsen und galt eigentlich als „Mann Moskaus“. Gerade deshalb wollte Breschnew es zunächst mit Worten versuchen: In einer Reihe von persönlichen Unterredungen und Telefonaten bedrängte er den „abtrünnigen“ Dubček, seine „konterrevolutionäre“ Politik zu revidieren und die Reformer in seinem Umfeld zu entlassen. Anfangs war Breschnews Ton noch freundlich-altväterlich, dann wur-

den seine Drohungen und Erpressungsversuche immer unverblümt – doch Dubček blieb standhaft.

Auch das russische Säbelrasseln wurde lauter: Auf eine Militärübung in Südpolen ließ der Warschauer Pakt ab 19. Juni ein Großmanöver in der ČSSR selbst folgen, und zur Verärgerung Dubčeks weigerte sich der Kreml entgegen der Planungen, einige Truppenteile wieder abzuziehen.

Wobei in jenen Tagen in der ČSSR sogar Panzer mit US-Hoheitszeichen und Männer in amerikanischen Uniformen aufgetaucht waren – beobachtet von sowjetischen Hubschraubern. Die DDR-Presse sprach von einer CIA-Tarnoperation! In Wahrheit wurde an der Moldau der Hollywood-Kriegsfilm „Die Brücke von Remagen“ gedreht. In der angespannten Lage konnte sogar dies in Moskau missverstanden werden.

Auch in der tschechoslowakischen KP hatte sich inzwischen eine moskautreue Gruppe formiert, die nur auf eine Gelegenheit wartete,



►
Vielerorts leisteten die Tschechen Widerstand gegen die sowjetischen Invasoren. Am Wenzelsplatz kaperten Prager Bürger einen Panzer. Auf ihrem Schild steht „Unbefugten ist der Zutritt strengstens untersagt“.

Fotos: imago



▲ Bis zuletzt informierte der tschechoslowakische Rundfunk Einheimische und das Ausland über die Geschehnisse (links). Ende Juli 1968 trafen sich Leonid Breschnew (vordere Reihe, Zweiter von links) und Alexander Dubček (Zweiter von rechts) noch zu Verhandlungen. Da Dubček nicht bereit war, seinen Reformkurs zu beenden, entschied sich die Sowjetunion kurz danach zum Einmarsch in die Tschechoslowakei.

Dubček zu stürzen. Jene Putschisten verfassten eine „Einladung“ an den großen Bruder in Moskau, eine „kollektive Hilfsaktion“ zu starten: Das Papier wurde bei einer Konferenz in Bratislava an die Russen übergeben – als geheimes Treffpunkt wählte der KGB eine Herrentoilette – und in den ersten Stunden der Invasion von sowjetischen Medien verbreitet.

Dritter Weltkrieg? Egal!

Spätestens ab Mitte Juli lief alles auf eine Militärintervention hinaus. Doch noch spielte der Krenl auf Zeit, um parallel laufende diplomatische Verhandlungen mit der US-Regierung über atomare Abrüstung erst in trockene Tücher zu bringen. Dann gab das Moskauer Politbüro bei seinen Beratungen am 16. und 17. August grünes Licht für die „Operation Donau“: „Diese Entscheidung muss jetzt umgesetzt werden, sogar wenn das in einen Dritten Weltkrieg führt!“, verkündete der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Andrei Gretschko.

In der Nacht vom 20. zum 21. August 1968 überschritten sowjetische Truppen die tschechoslowakischen Grenzen, zunächst 250 000 und schließlich 400 000 Rotarmisten mit 2000 Panzern. Mit Transportflugzeugen wurden sowjetische Luftlandtruppen eingeflogen – mit Verzögerungen, weil der Flughafendirektor von Prag-Ruzyně nach den ersten Landungen den Strom abstellte. Hinzu kamen auf Breschnews Drängen Verbände aus Polen, Bulgarien und Ungarn, 70 000 bis 80 000 Mann stark.

Auch Ulbricht hätte nur zu gerne die Nationale Volksarmee in den Militäreinsatz geschickt. Doch im letzten Moment stoppte der Krenl die zwei designierten NVA-Divisionen aus Dresden und Halle, um keinerlei Reminiszenzen an die Aggression

Hitlers 1938/39 aufkommen zu lassen und so den tschechoslowakischen Kampfgeist zu befeuern. Lediglich eine Gruppe NVA-Stabs-offiziere nahm an der Invasion teil. Weil dies der SED geradezu peinlich war, mussten DDR-Medien mit gefälschten Berichten den Eindruck erwecken, die NVA nehme in der ČSSR doch an der „Verteidigung des Sozialismus“ teil. Tatsächlich tauchten dann in der ČSSR Parolen auf wie „Hitler 1938, Ulbricht 1968!“ und „Ihr wiederholt München!“.

Den sowjetischen Soldaten war gesagt worden, sie würden als Befreier bejubelt, müssten aber mit Straßenkämpfen oder sogar mit der Anwesenheit von Nato-Truppen

rechnen. Doch weil Dubček ein Blutvergießen fürchtete, wies er die Armee und Bevölkerung an, keinen bewaffneten Widerstand zu leisten. Allerdings bemühten sich die Tschechen und Slowaken, die Invasion zu sabotieren, indem sie unter anderem Straßenschilder umdrehten oder abmontierten. Als Akt des Protests hängten mutige Frauen ihre Handtaschen über die Panzerkanonen.

Um 2 Uhr nachts standen sowjetische Panzer an den strategisch wichtigen Punkten Prags. Während Dubček mit seinen Getreuen eine Krisensitzung abhielt, stürmten russische Kommandotruppen und KGB-Agenten das ZK-Gebäude. Hinter Dubček und seinen Mitstreitern

am Konferenztisch positionierte sich jeweils ein Elitesoldat mit Waffe im Anschlag. Ein sowjetischer Oberst verkündete, dass alle Anwesenden in „Schutzhaft“ genommen seien.

Die Welt soll es erfahren

Bis zur letzten Minute versuchte der tschechoslowakische Rundfunk die Berichterstattung aufrechtzuerhalten: Der restlichen Welt sollte das brutale sowjetische Vorgehen nicht verborgen bleiben. Als sich immer mehr Demonstranten auf den Straßen versammelten, das Rundfunkgebäude zu schützen versuchten, Barrikaden errichteten und Panzer mit Hakenkreuzen bemalten, eröffneten die Invasoren das Feuer. Unbewaffnete Protestierende wurden erschossen oder von Panzern überrollt: 137 Todesopfer gelten als gesichert, vermutlich aber dürften rund 500 Menschen ihr Leben verloren haben.

Gerade als der Rundfunk die tschechoslowakische Hymne spielte, drangen Soldaten ins Gebäude ein. Weil sie jedoch keine Ahnung von Übertragungstechnik hatten, kappten sie die falschen Leitungen, so dass aus einem abgelegenen Nebenstudio weitergesendet werden konnte.

Dubček wurde nach Moskau verschleppt und genötigt, am 26. August seinen Reformkurs zu widerrufen. Ursprünglich sollte er auch sofort seines Postens als Erster Sekretär enthoben werden. Doch um keinen „Märtyrer“ zu erschaffen, beließ ihn Breschnew zunächst im Amt, ehe er im April 1969 durch Gustáv Husák ersetzt wurde. Erst die „samtene Revolution“ von 1989 brachte die Rehabilitierung der Reformen. Dubček kehrte als Parlamentspräsident kurz auf die politische Bühne zurück.

Michael Schmid

Kirchliche Reaktionen

Auch die katholische Kirche in der Tschechoslowakei konnte zunächst von den freiheitlichen Reformen profitieren, die von Alexander Dubček angestoßen worden waren. Priester, die in den 1950er Jahren verhaftet und verurteilt worden waren, kehrten aus den Gefängnissen zurück. Auch die inhaftierten und isolierten Bischöfe konnten ihren Platz wieder einnehmen.

Der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen am 21. August 1968 löste in der Kirche große Bestürzung aus. Wenige Stunden nach dem Überfall appellierte Papst Paul VI. an die Verantwortlichen, die „Freiheit des tschechoslowakischen Volkes“ zu bewahren. Der Papst betonte, dass er das Bangen teile, „dass jene Nation erfasst hat und das auch die Weltöffentlichkeit bedrückt“.

Bischof František Tomášek, Apostolischer Administrator und späterer Erzbischof von Prag, erklärte im Namen der tschechoslowakischen Bischöfe,

dass sich die Kirche des Landes hinter die legale Regierung stelle. Die Gläubigen wurden ebenfalls dazu aufgerufen, die Regierung zu unterstützen. Der tschechoslowakische Rundfunk strahlte diese Mitteilung von einem geheimen Sendeort aus.

Auch aus Deutschland blickten die Bischöfe gebannt zu ihren tschechoslowakischen Nachbarn. In allen deutschen Diözesen wurde während der Messfeiern in Fürbitten für Frieden und Freiheit in der ČSSR gebetet. Der Regensburger Bischof Rudolf Graber rief dazu auf, im Gebet des Schicksals der Tschechoslowakei und ihrer Kirche zu gedenken. Für sie würden „wohl wiederum trübe Tage kommen“. Die Bestürzung im Bistum Regensburg war besonders groß, „weil wir in der letzten Zeit so vielversprechende Beziehungen nach drüben aufnehmen konnten“, sagte Graber. Beispielweise hatten die Regensburger Domspatzen im Juni 1968 eine Konzertreise nach Prag unternommen. *red*

Kurz und wichtig



Ninive noch unsicher

Irakische Bischöfe fordern mehr Hilfe für die Christen in der Ninive-Ebene. Auch nachdem die christlichen Siedlungsgebiete von Truppen des „Islamischen Staats“ befreit sind, gebe es große Sicherheitsmängel, teilte das Hilfswerk Kirche in Not mit. Es brauche eine internationale Friedenstruppe in der Region. Der chaldäisch-katholische Erzbischof von Erbil, Baschar Warda (Foto: KNA), erklärte, beim Wiederaufbau dürfe keine Zeit verloren werden: „Wenn die Christen nicht bald zurück können, wandern sie aus.“ Wardas Erzdiözese hat einen Großteil der vertriebenen Christen aus der Ninive-Ebene aufgenommen. Noch immer harren dort Zehntausende in Notunterkünften aus.

Verfahren eröffnet

Am Montag hat im australischen Melbourne das Hauptverfahren gegen Kurienkardinal George Pell um zwei Fälle sexueller Übergriffe begonnen. Der 77-jährige Finanzchef des Vatikan ist der bislang höchstrangige Kirchenvertreter, der sich wegen Missbrauchsvorwürfen vor einem weltlichen Gericht verantworten muss. Medien ist nach der australischen Rechtslage die laufende Berichterstattung verboten.

Mainzer Finanzen

Das Bistum Mainz muss mit „geringer werdenden finanziellen Mitteln“ planen, erklärte Bischof Peter Kohlgraf. Im Jahresabschlussbericht heißt es: „Das Bistum Mainz schließt das Geschäftsjahr 2017 mit einem Jahresfehlbetrag in Höhe von 7,15 Millionen Euro ab.“ Dieser Verlust liege vor allem an der Verminderung des Rechnungszinses für die Pensions- und Beihilferückstellungen. Das Defizit sei durch Entnahmen aus Rücklagen ausgeglichen worden, so dass sich ein „Bilanzgewinn von null Euro“ ergebe.

Misereor mahnt

Angesichts wachsender globaler Herausforderungen durch Klimawandel und Rohstoffknappheit fordert Misereor-Chef Pirmin Spiegel grundlegende Änderungen im Konsumverhalten. Jeder Einzelne müsse seine eigenen materiellen Ansprüche „auf ein für alle Menschen erträgliches Maß“ anpassen. Der Hauptgeschäftsführer des Hilfswerks äußerte sich zum 60-jährigen Bestehen von Misereor. Der damalige Kölner Kardinal Josef Frings legte mit seiner Rede „Abenteuer im Heiligen Geist“ auf der Vollversammlung der deutschen Bischöfe im August 1958 den Grundstein für das heute weltweit größte Entwicklungshilfswerk der katholischen Kirche.

Rennen mit Spenden

Der pfälzische Extremsportler und Kirchenmitarbeiter Christoph Fuhrbach (47) erreichte unter knapp 300 Startern beim Langstreckenradrennen „Transcontinental Race“ den zehnten Platz. Er war fast elf Tage lang auf rund 3700 Kilometern von Belgien bis nach Griechenland unterwegs. Fuhrbach, der Weltkirche-Referent im Bistum Speyer ist, startete für Renovabis und sammelte während der Tour 2000 Euro Spenden.

BALD FÜR PILGER GEÖFFNET

Nonnen sind zurückgekehrt

Nach Zerstörung renoviert: Syrisches Kloster lebt wieder auf

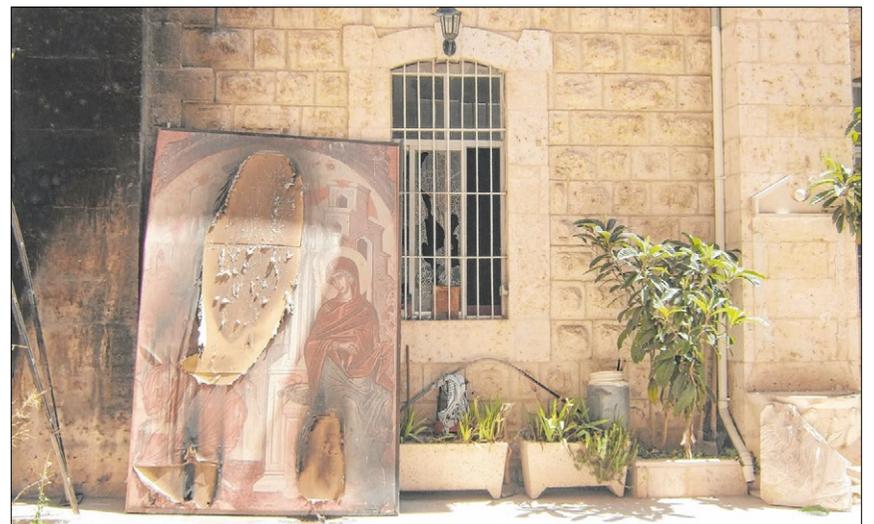
DAMASKUS (KNA) – Der Wiederaufbau des griechisch-orthodoxen Thekla-Klosters in Maalula unweit von Damaskus steht offenbar kurz vor dem Abschluss. Es war im Syrien-Krieg zerstört worden. Die Renovierung soll in den nächsten Wochen fertiggestellt werden und das Kloster dann auch wieder für Pilger geöffnet werden, berichtet der Pressedienst „Fides“.

Das Thekla-Kloster war vor fünf Jahren kurzfristig in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt, als syrische Rebellen und islamistische Brigaden die vorwiegend von Christen bewohnte Kleinstadt eroberten. Dabei wurde im September 2013 eine Gruppe von Ordensfrauen von Kämpfern der radikalen Al-Nusra-

Front verschleppt. Sie kamen rund ein halbes Jahr später im Austausch gegen 153 Frauen aus syrischen Gefängnissen wieder frei. Im April 2014 eroberte die syrische Armee Maalula zurück.

Nach Angaben russischer Medien sind die Schwestern mittlerweile ins Thekla-Kloster zurückgekehrt. Russische Kriegsveteranen hätten einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau geleistet, berichtet „Fides“.

Maalula liegt rund 50 Kilometer nordöstlich von Damaskus. Es ist einer der wenigen Orte, an denen noch das biblische Aramäisch, die Muttersprache Jesu, gesprochen wird. Wegen seiner frühchristlichen Kirchen und Höhlenklöster besuchten vor dem Krieg viele Touristen den Ort.



▲ Die Zerstörungen im Thekla-Kloster von 2013 werden bald nicht mehr zu sehen sein. Foto: KNA

Tiefer Einschnitt fürs Kloster

Neue Äbtissin in Marienstern eingeführt – Vorgängerin trat aus

PANSCHWITZ-KUCKAU (KNA) – Das 770 Jahre alte Zisterzienserkloster Sankt Marienstern in Ost-Sachsen hat eine neue Äbtissin: Der Generalabt des Zisterzienserordens, Mauro Giuseppe Lepori, führte Schwester Maria Gabriela Hesse (57) voriges Wochenende in das Amt ein.

Hesse folgt auf Philippa Kraft (43), die im April 2017 überraschend ihren Rücktritt als Äbtissin und ihren Austritt aus dem Orden bekannt gegeben hatte. Als Gründe nannte sie eine nachgelassene Berufung zum Ordensleben und eine Überforderung im Amt.

Die neue Äbtissin sagte, es sei ihr nicht leicht gefallen, die Wahl in das Amt anzunehmen. Es sei eine große

Herausforderung. Bis heute sei der Austritt ihrer Vorgängerin „sehr einschneidend“ für die Klostergemeinschaft.



▲ Mauro Giuseppe Lepori, Generalabt des Zisterzienserordens, mit Äbtissin Maria Gabriela Hesse. Foto: KNA

Stimmung gegen Christen

Kardinal Bagnasco: Auch in Europa diskriminierende Haltungen

ROM (KNA) – Aus Sicht von Kardinal Angelo Bagnasco (75) werden auch in Europa Christen diskriminiert.

Auch wenn darüber nicht gesprochen werde, gebe es „diskriminierende und antichristliche“ Haltungen „selbst in unserem Europa, dem Schoß des Evangeliums und der Zivilisation“, sagte der Erzbischof von Genua, der auch Vorsitzender des

Rates der Europäischen Bischofskonferenzen ist.

Öffentliche Glaubensbekenntnisse würden heute vermehrt in den privaten Bereich verlagert – oft unter dem „Vorwand, verschiedene religiöse und kulturelle Empfindlichkeiten nicht kränken zu wollen“, erklärte der Kardinal. Religiöse Traditionen würden abgeschafft oder ihre Namen, Orte und Symbole geändert.

Nur beten reicht nicht

Pavel Jerabek vom Familienbund: Christen müssen auch gesellschaftlich für Würde und Werte eintreten

AUGSBURG – Ein „Ora et labora“ für die Familienpolitik fordert Pavel Jerabek, stellvertretender Vorsitzender des Familienbundes der Katholiken in Bayern. Jeder Katholik solle zu politischen und ethischen Fragen Stellung nehmen und sich engagieren, erklärt er anlässlich eines familienpolitischen Symposiums. Im Interview nimmt er auch Stellung zu Leihmutterchaft und „verstaatlichten“ Kindern.

Herr Jerabek, Berlin hat als erstes Bundesland sämtliche Gebühren für Kindertagesstätten abgeschafft. Eine finanzielle Entlastung für Familien und nachahmenswert für andere Bundesländer? Oder, wie der Titel des anstehenden Symposiums zugespielt formuliert, ein weiterer Schritt zu einer „Welt ohne Vater und Mutter?“



In Berlin ging es zuletzt ja nur noch um die Babys zwischen null und eins, die noch nicht gebührenfrei waren. Wenn man den Eltern nun selbst für das erste Lebens-

jahr die Krippe schmackhaft machen will, kann man aus Sicht von Wissenschaft und Forschung nur den Kopf schütteln: Das erste, aber auch das zweite und dritte Lebensjahr sind eine Zeit, in der Kinder nichts dringender brauchen als liebevolle, aufmerksame Zuwendung und eine sichere Bindung, die in der Regel niemand so gut geben kann wie die Mutter. Für mich klingt das Berliner Manöver irgendwie wie ein Schritt in die Verstaatlichung der Kinder – und das ist alles andere als nachahmenswert!

Die Ansprüche von Politik und Gesellschaft an Familien wachsen. Beide Elternteile sollen möglichst viel arbeiten, zugleich sollen sie ihren Kindern Werte und Bildung vermitteln. Und oft ist da auch noch ein pflegebedürftiger Elternteil... Was ist notwendig, um sie zu entlasten?

Entlastung und Wahlfreiheit würde ein Erziehungs- und Pflegegehalt bringen, das der Familienbund schon seit langem fordert. Dies wäre eine Anerkennung der gesellschaftlich notwendigen Erziehungs- oder Pflegeleistung, also ein Schritt zu mehr Leistungsgerechtigkeit. Nötig

ist außerdem eine Korrektur der verfassungswidrigen Doppelbelastung von Eltern in der Sozialversicherung.

Nicht nur an die Familie werden Ansprüche herangetragen. Immer häufiger werden Kinder auch als Instrument der Selbstverwirklichung gesehen. Das Landgericht Hildesheim etwa hat vor kurzem die Elternschaft eines homosexuellen Paares anerkannt, das in den USA Samenzellen in Eizellen einer Spenderin einsetzen ließ. In Deutschland ist Leihmutterchaft verboten, doch im Ausland wächst der Markt. Lohnt es sich überhaupt, dagegen zu protestieren?

Der Einsatz für die Würde des Menschen „lohnt“ sich immer, weil das Leben als Christ ohne diesen Einsatz nicht glaubwürdig ist. Leihmutterchaft verletzt die Menschenwürde. Es ist Ausbeutung von Frauen, eine moderne Form der Sklaverei. Leihmutterchaft macht Kinder zur international gehandelten Ware. Das ist vielen Menschen nicht bewusst. Als Christen müssen wir Bescheid wissen und Auskunft geben können – im Freundeskreis oder am Arbeitsplatz. Unser Symposium liefert die nötigen Argumente dafür.

Welche weiteren thematischen Brennpunkte gibt es, auf die der Familienbund mit seinem Symposium aufmerksam machen will?

Wir wollen nicht nur problematische Entwicklungen aufzeigen, sondern vor allem auch positiv hervorheben, warum die Familie unersetzlich ist für die Gesellschaft und warum Kinder Vater und Mutter brauchen. Jetzt im August richtet sich das Gebetsanliegen des Papstes auf die Wertschätzung der Familien. Was wir brauchen, ist ein benediktinisches „Ora et labora“ auch für die Familienpolitik: Bete und arbeite. Das heißt: Für die Familien beten und sich gesellschaftlich engagieren – nur eines davon reicht nicht.

Interview: Nathalie Zapf

Hinweis:

Bei dem Symposium (mit Kinderbetreuung) am Samstag, 22. September, 10.30 bis 15 Uhr, Haus Sankt Ulrich in Augsburg, beleuchten Experten das Thema Familie und aktuelle Fragen der Familienpolitik aus verschiedenen Blickwinkeln. Weitere Informationen und Anmeldung unter <https://bistum-augsburg.de/Verbaende/Familienbund/Aktuelles>.

ZUM 80. GEBURTSTAG

„Authentischer Verkünder“

Kardinal Marx würdigt Robert Zollitsch – Dank von Politikern

FREIBURG (KNA) – Glückwünsche aus Staat und Kirche hat der Freiburger Alterzbischof Robert Zollitsch (Foto: KNA) zu seinem 80. Geburtstag erhalten. In einem Schreiben dankte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Zollitsch für dessen Wirken unter anderem als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Zollitsch sei „immer ein Mann klarer Worte“ gewesen, „der bei aller Nachdenklichkeit und Konzilianz auch die politische Kontroverse nicht scheute, wenn es um zentrale Fragen des Zusammenlebens in Staat und Gesellschaft ging“, schrieb Steinmeier.



„Wir verdanken Ihnen wichtige geistige Impulse: für die wissenschaftliche Theologie ebenso wie für

das Zusammenleben der Konfessionen und Religionen.“ Zollitsch habe gezeigt: „Glaube und Kirche leben durch die praktische Tat, durch Nächstenliebe, durch die sichtbare und überzeugende Gemeinschaft der Gläubigen.“

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble nannte in seinem Brief Zollitsch einen „Brückenbauer mit unabhängigem Urteil“. Er dankte dem Alterzbischof, weil dieser die Ökumene und den christlich-jüdischen Dialog befördert habe. In der Bischofskonferenz sei er ein „begnadeter Vermittler“ gewesen.

Zollitschs Nachfolger als Konferenz-Vorsitzender, der Münchner Kardinal Reinhard Marx, betonte, die Kirche sei dem Alterzbischof zu Dank verpflichtet. Er sei ein „authentischer Verkünder des Wortes Gottes“. Der Satz von einer „pilgernden, dienenden und demütigen Kirche“ sei Programm geworden. Marx erinnerte in seiner Gratulation auch an den Besuch von Papst Benedikt XVI. in Freiburg 2011 und an den von Zollitsch angestoßenen Dialogprozess.



Die Sakramente

Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung in das entsprechend nummerierte Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 26) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 19. Oktober 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

8. Rätselfrage

Wie nennt man bei Erwachsenen die Zeit der Vorbereitung auf die Taufe und des Einlebens in die christliche Gemeinde?

M Pastoralisierung **T** Eucharistese **S** Katechumenat



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Für die Wertschätzung der Familien: Alle ökonomischen und politischen Entscheidungen mögen in großer Wertschätzung der Familien getroffen werden.



MISSBRAUCHSSKANDAL

Franziskus lobt Pläne der Bischöfe in Chile

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Chilenische Bischofskonferenz für ihre jüngsten Schritte im Missbrauchsskandal gelobt. Die Beschlüsse der Bischöfe seien „realistisch und konkret“, lobte der Papst in einem handschriftlichen Brief an den Konferenzvorsitzenden, Bischof Santiago Silva. Die Entscheidungen seien gewiss für den ganzen Prozess von Nutzen, heißt es in dem Schreiben, das die Bischofskonferenz veröffentlichte.

Die chilenischen Bischöfe hatten bei einer Sondervollversammlung ihr weiteres Vorgehen im Skandal um sexuellen Missbrauch Minderjähriger beraten und sich auf mehrere Punkte verständigt. Dazu gehört die Verpflichtung der Bistumsleitungen, mit der Staatsanwaltschaft zusammenzuarbeiten. Die Ermittlungen zu sexuellen Vergehen sollen künftig öffentlich gemacht werden.

Zudem vereinbarten die Bischöfe weitergehende Befugnisse für die nationale kirchliche Missbrauchskommission, für die sie auch eine neue Leiterin ernannten. Andere Beschlüsse betreffen eine Entschädigung der Opfer, persönlichen Kontakt mit Betroffenen sowie eine Einbindung von Laien in kirchliche Institutionen.

Glauben nicht „mumifizieren“

Erzbischof Fisichella: Papst steht in Einklang mit der Tradition der Kirche

ROM – Jede Äußerung von Papst Franziskus anzugreifen sei falsch und „unkatholisch“, kritisiert der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung, Erzbischof Rino Fisichella. Ihm missfalle die Praxis, mit einzelnen Zitaten des Papstes Stimmung gegen den Heiligen Vater zu machen.

Der italienische Kurienerzbischof und langjährige Kenner des Papstes äußerte sich im Gespräch mit dem Nachrichtenportal Vatican News. Fisichella wird gerne von italienischen Medien interviewt, wenn es um moralische und ethische Fragen geht. So ging es bei dem Interview um den jüngsten Beschluss des Papstes, die Todesstrafe kompromisslos zu ächten und dies in den Katechismus aufzunehmen (siehe Nr. 32).

Franziskus' klares Nein zur Todesstrafe stehe „in Kontinuität mit dem bisherigen Lehramt“, präzisierte Fisichella, der als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung für Katechese zuständig ist. Es handle sich um das Fortschreiben eines Glaubensinhalts, weil Franziskus die Frage der Todesstrafe mit Blick auf die Würde der Person, in diesem Fall des Straffälligen, betrachte und damit den Blick auf einen „neuen Kontext“ hin weite.

Kein Bruch zu Vorgängern

Es gebe keinen Anlass, einen Bruch zwischen Papst Franziskus und seinen Vorgängern zu betonen, sagte Fisichella. Im Gegenteil: Franziskus stehe für Kontinuität mit den bisherigen Nachfolgern Petri. Man müsse die Äußerungen von Papst Franziskus ganz durchlesen und „nicht einfach einige Passagen herauspicken“, erklärte der Präsident des Neuevangelisierungsrates. „Das Mosaik ist ein Zusammenspiel aller Teile – es ist falsch, wenn man nur einen Mosaikstein alleine betrachtet.“

Die katholische Kirche betrachte die Wahrheit nicht als eine in sich geschlossene Sache: „Die Wahrheit ist von ihrer Natur aus immer ein Hinweis auf die Treue und auch auf die Freiheit, denn die Wahrheit führt uns zur Freiheit“, sagte Fisichella.

Andere Perspektive

Gegen den Vorwurf einiger Theologen, sich mit der Ächtung der Todesstrafe gegen seine Vorgänger und auf Kosten der Theologie profilieren zu wollen, nahm Fisichella ebenfalls Stellung. Dass frühere Päpste die Todesstrafe in bestimmten Fällen als möglich ansahen, liege daran, dass das Anliegen damals aus einer anderen Perspektive betrachtet wurde: Es ging darum, die Gesellschaft vor einem möglicherweise gewalttätigen Angreifer zu schützen.

Den Schutz der Gesellschaft habe man nicht anders als durch die Hinrichtung des Straffälligen zu gewähr-

leisten gewusst, erklärte Fisichella. Heute liege der Schwerpunkt nicht mehr auf dem Schutz der Menschen. „Jetzt liegt der Schwerpunkt auf der Würde der Person“ – also des Straftäters.

Papst Franziskus habe eine „beschränkte Sicht“ auf die Entwicklungsmöglichkeit eines Straftäters überwunden. „Er sagt, dass niemandem die Möglichkeit einer Rehabilitation genommen werden kann. Und auch nicht die der Wiedereingliederung in die Gesellschaft.“ Das setze die Fähigkeit des Staates voraus, dies zu leisten. Auch der Verurteilte müsse sich anstrengen. Aber: „Niemandem kann die Chance genommen werden, von Grund auf ein neues Leben zu beginnen“, betonte Fisichella.

Lebendiges Lehramt

In der Vatikanzeitung L'Osservatore Romano hatte Fisichella zusätzlich noch angefügt, dass das Glaubensgut zu bewahren nicht bedeute, es zu „mumifizieren“. Er erinnerte an die Rede von Franziskus zum 25. Jahrestag des Erscheinens des Katechismus, bei der der Papst gesagt hatte, das Wort Gottes könne man „nicht einmotten als wäre es eine alte Wolldecke, die man vor Schädlingen bewahren muss“.

„Die Tradition ist lebendig“, unterstrich Fisichella. „Und wenn sie nicht von einem immer lebendigen Lehramt lebendig erhalten wird, dann ist sie nicht mehr die Tradition.“

Mario Galgano



Erzbischof Rino Fisichella.

Foto: KNA

DIE WELT



FAKE NEWS PER FOTO

Papst in der „Geschenke-Falle“

Argentinischer Abtreibungs-Befürworter nutzt Audienz für gezielte Falschmeldung

ROM/BUENOS AIRES – Der Papst trifft tausende Menschen, schüttelt Hände und erhält auch etliche Geschenke. Da Franziskus von Natur aus positiv gegenüber den Mitmenschen eingestellt ist, weist er kleinere Gaben nie zurück. Das vatikanische Presseamt musste nun ein Foto klarstellen, auf dem der Pontifex einem Abtreibungs-Befürworter die Hand schüttelt.

Die erste Generalaudienz nach der Sommerpause sorgte für Kontroversen: Der 31-jährige Student Nicolás Fuster aus Argentinien, der in Rom die Universität besucht, hatte es geschafft, in der Audienzhalle an einer Absperrung zu stehen, wo Papst Franziskus vorbei lief. So nutzte der junge Mann die Gelegenheit, um dem Papst einen Brief und unter dem Brief einen grünen Schal in die Hand zu drücken. Ein Komplize fotografierte diese Geste. Prompt stellte der Student das Bild über seinen Twitter-Account ins Internet. Dazu verbreitete er die Nachricht, der Papst unterstütze das Anliegen der Abtreibungs-Befürworter in Argentinien. Der argentinische Senat hatte über eine Lockerung des Abtreibungsverbots diskutiert. Die Befürworter dieses Anliegens haben einen grünen Schal als ihr Erkennungszeichen ausgewählt.

„Jeden Mittwoch, bei jeder Generalaudienz, erhält der Papst hunderte Briefe, Schals – nicht nur grüne –, Käppchen und andere Geschenke“, erklärte die Vizesprecherin des vatikanischen Presseamts, Paloma Ovejero. „Diese Geschenke-Falle zu benutzen, ohne dass der Empfänger wusste, um was es ging, ist alles andere als redlich und ehrlich“, stellte Ovejero – ebenfalls auf Twitter – klar. Der vatikanische Pressesaal kritisierte auch, dass der junge Argentinier das Bild und sein politi-



▲ Mit grünen Schals demonstrierten Abtreibungs-Befürworter in Argentinien Straßen. Ein Student jubelte einen solchen dem Papst unter. Foto: imago

sches Anliegen veröffentlichte, ohne zu erklären, zu welchem Anlass das Foto entstand.

Eine Videoaufzeichnung des vatikanischen Medienzentrums „Vatican Media“ zeigt, wie Fuster dem Papst in der Tat den Brief und den Schal überreicht. Das Ganze dauert wenige Sekunden. Man sieht auch, dass der Papst gar nicht genau mitbekommt, was passiert, weil die Menge um ihn sehr laut ist.

Bekannt ist jedoch, wie klar Franziskus sich schon in der Vergangenheit stets gegen Abtreibung geäußert hat. So betonte er im Juni beispielsweise, dass Abtreibung eine Weiterführung der nazistischen Eugenik sei. Ausgerechnet in der Heimat des Papstes stand zur Debatte,

ob es erlaubt sein soll, dass Frauen in den ersten 14 Schwangerschaftswochen kostenlos über das öffentliche Gesundheitssystem abtreiben (siehe *Kasten*).

Ausgefallene Gaben

Kuriose Geschenke hat Franziskus immer wieder bekommen. Es fällt auf, dass vor allem Lateinamerikaner den Papst mit ausgefallenen Ideen überraschen. Der bolivianische Präsident Evo Morales gehört wohl zu den bekanntesten fantasievollen Schenkern. So überreichte er bei einem seiner jüngsten Rom-Besuche dem Heiligen Vater Bücher über die Coca-Pflanze. Aus dieser können auch Drogen gewonnen werden.

Bolivianische Bauern sichern mit ihr zum Teil ihr Auskommen. Bei dem Besuch von Franziskus in Bolivien vor drei Jahren übergab Morales ein Kruzifix in Form von Hammer und Sichel, dem Symbol des Kommunismus. Bei der Überreichung sieht man aber, wie unangenehm die Situation dem Pontifex war.

Eine Schweizer Textilfirma schenkte dem Papst 2017 Hosenträger mit seinem eigenen Konterfei. Franziskus nahm dies mit Humor, ohne deshalb jemals die Hosenträger zu verwenden. Auch mit einem Harley-Davidson-Motorrad oder einem weißen Lamborghini hat man ihn nicht herumfahren sehen, obwohl er beides geschenkt bekam. Riesenfreude bei den armen Kindern Roms löste ein anderes Geschenk an Franziskus aus, das sie aufessen durften: er selbst in Lebensgröße aus Schokolade.

Mario Galgano

Gegen Abtreibung

BUENOS AIRES (KNA) – Argentinien Senat hat einen Vorstoß zur Liberalisierung der Abtreibungsregeln zurückgewiesen. 38 Senatoren stimmten gegen ein entsprechendes Gesetz, das Schwangerschaftsabbrüche bis zur 14. Woche erlaubt hätte. 31 votierten dafür. In Argentinien ist somit eine Abtreibung weiterhin nur nach einer Vergewaltigung oder bei Lebensgefahr für die Mutter legal.

Die argentinischen Bischöfe begrüßten die Entscheidung. „Wir wollen uns bei allen Frauen und Männern, bei den Senatoren, Organisationen und Institutionen bedanken, die sich für den Schutz des Lebens ausgesprochen haben“, teilten sie mit.

Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Die alte Kirche verabschiedet sich

Wir müssen der Wirklichkeit ins Gesicht sehen und genauer hinschauen, wie sich in den letzten Jahren die Gesamtsituation der Kirche verändert hat und wie es wirklich um den Glauben steht. Dabei geht es nicht um einen Machtverlust der Kirche, sondern um ihren zunehmenden Bedeutungsverlust bei den Menschen.

Menschen verlassen die Kirche, weil diese für sie keine Rolle mehr spielt. Und als sei das nicht genug, streiten deutsche Bischöfe darüber, wie denn mit der Eucharistie, dem Erbe, das Jesus uns hinterlassen hat, umzugehen sei. Das ist kein Kasperletheater der Worte. Die Eucharistie ist das Herz der Kirche. Geht ihr das verloren, wird früher

oder später auch alles andere den Bach runtergehen. Eine Perspektive entsteht, die von Angst und Frustration geprägt ist. Verstärkt wird sie durch das Starren auf Austrittszahlen und das demografische Erscheinungsbild der Gottesdienstbesucher. Eine ganze Generation fehlt.

In diesen Tagen fiel mir der Satz des italienischen Schriftstellers Giuseppe Tomasi de Lampedusa beim Lesen auf: „Wenn wir wollen, dass alles so bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass sich alles ändert.“ Wir können nicht mehr die Sprache der Vorfahren sprechen. Viele Zeichen und Symbole verstehen die Menschen nicht mehr, weil sie aus einer anderen Welt wirken. Menschen wer-

den nicht mehr, wie in alten Zeiten, in die Kirche „hineingeboren“.

Mit der Glaubensweitergabe hapert es an allen Enden. Es wird wohl so sein, dass es eigentlich gar nicht um eine Kirche mit Strukturen, die nicht haltbar sind, geht, sondern um das Reich Gottes. Es wird darauf ankommen, dass Gottes heilende und liebende Gegenwart überall und immer wieder neu anders erfahrbar und anders erlebt werden kann.

Wer die Kirche so versteht, der wird alles daran setzen, dass der Ursprung des Glaubens, dass Christus heute und morgen wieder erfahrbar wird. Ein langer Weg liegt vor uns.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Der Tod im Mittelmeer

Bis heute sind mir die Worte des Theologen und Soziologen Clodomiro Siller im Gedächtnis haften geblieben. Der Priester aus Mexiko besuchte im Spätherbst 2006 mit einer Adveniat-Delegation die Redaktion der Neuen Bildpost. Im politischen Fokus stand damals die Wirtschafts- und Armutsmigration an der mexikanisch-amerikanischen Grenze. Angesprochen auf die 300 Flüchtlinge, die seinerzeit jedes Jahr an dieser Grenze starben, bemerkte Siller nur: „Schauen Sie auf das Mittelmeer. An der EU-Außengrenze ertrinkt jedes Jahr ein Vielfaches mehr.“

Die Worte des katholischen Experten aus Mexiko stehen mir gerade in diesen Sommertagen wieder vor Augen, in denen fast täglich

von ertrinkenden Flüchtlingen zu lesen und zu hören ist. Das UN-Flüchtlingshilfswerk spricht von 1500 Todesopfern in den ersten sieben Monaten 2018. Die Dunkelziffer liegt freilich höher.

Zwölf Jahre sind vergangen und noch immer hat sich wenig verändert. Menschen aus Afrika und Asien nehmen alles auf sich, um in das „gelobte Land“ Europa zu gelangen – und ertrinken jämmerlich vor unseren hochtechnisierten Augen. Und was haben wir in diesen zwölf Jahren getan? Unsere Politik? Unsere Gesellschaft? Unsere Kirchen? Hektische politische Einzelmaßnahmen gaukeln vor, dass es sich um ein akutes, schnell lösbares Problem handelt. Dabei ist es eine He-

erausforderung, die uns schon lange beschäftigen müsste, eine Jahrhundertanfrage an unser christliches Menschenbild in Zeiten der Globalisierung.

Schon vor zwölf Jahren forderte Siller, die Fluchtursachen zu bekämpfen. In dem Artikel in der Neuen Bildpost hieß es: „Migration sei ein weltweites Problem. Das sei nur zu lösen, indem weltweite Lösungen gefunden würden.“ Aber wie soll das gehen, in dem von uns gepflegten, weil profitbringenden wirtschaftlichen Ungleichgewicht in der Welt? Solange für jedes Handy, mit dem ein Kind in Deutschland spielt, ein Kind in einer Kobaltmine im Kongo schuftet muss, bleibt unheimlich viel zu tun.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Wahlkampf wird Wallfahrt

Es ist schon ein Kreuz mit Markus Söder. Immer dann, wenn der neue bayerische Ministerpräsident sich mit einem bestimmten Thema befasst, bekommen nicht wenige Leute innerhalb Bayerns Bauschmerzen. Sehr viele Leute außerhalb der nur imaginär vorhandenen weiß-blauen Landesgrenzen jammern gar über allerschwerste Ganzkörper-Koliken. Liegt das an Söder oder liegt es am schwachen Verdauungsapparat? Vermutlich beides: Hier ein wenig viel barocke Würze, dort übertriebene Empfindlichkeit gegen bayerisch-fränkische Hausmannskost.

Das war schon so, als Markus Söder das Kreuz in den bayerischen Behörden verbindlich einführte. Seither ist damit noch nie-

mand zwangsmissioniert geschweige denn erschlagen worden. „Reiner Wahlkampf“, tönte es gleichwohl von Kardinals purpur bis Tiefrot. Nur ein paar violette Bischöfe und viele schwarze Pfarrer sowie schwarze Wähler empfanden, das mit dem Kreuz sei so schlimm wohl auch wieder nicht – im Gegenteil.

Und nun Söders Wa(h)llfahrt nach Maria Vesperbild! Zwar schwieg diesmal zum Glück die purpurrote Seite, doch die SPD sprach wutentbrannt sogar von Blasphemie – Gotteslästerung. Soviel Geschwätz konnte selbst der neue Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart nicht auf sich sitzen lassen, ein gütiger Mann. Da er aber mindestens ebenso klug wie gütig ist, lud er die Sozialdemokraten

zum Gespräch. Der vermeintliche Wahlkampf-Auftritt Söders erfolgte nun nicht nur im Beisein zahlreicher bestellter Fotografen, sondern auch im Beisein der frommen Genossen. Gewählt wird, wer besser betet.

Zumindest aus Sicht des Glaubenslebens hätte es besser nicht laufen können! Sogar den Hinweis, dass es nie genug Politiker geben kann, die sich für das Christentum einsetzen, konnte der Wallfahrtsdirektor mit bemerkenswerter Verbreitung und ebensolcher Beachtung in der sonst so säkularen Presse unterbringen. Man darf nun sehr gespannt sein, wann sich Grüne, Freie Wähler, AfD und FDP mit brennenden Kerzchen in Händen zur Prozession anmelden.

Leserbriefe

Wo bleibt der Aufruf?

Zur Dürre in Mitteleuropa:

Seit Wochen warte ich auf einen Aufruf der deutschen Oberhirten, allen voran des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, für den bitter notwendigen Regen zu beten. Wenn es um Aktionen wie Adveniat, Misereor oder eine andere finanzielle Hilfe für Bedürftige geht, folgen immer Aufrufe in den Medien. Hier aber vernimmt man nichts.

Ich kann mich noch gut an meine Kindheit in den 1940er Jahren erinnern. Damals gab es auch trockene Jahre. Der Bischof und die Ortspfarrer haben dann zu Bittprozessionen für den ersehnten Regen aufgerufen und alle gingen mit – nicht nur die Landwirte. Soweit ich mich erinnern kann, hat es dann auch ziemlich bald

Regen gegeben, manchmal sogar noch während der Prozession.

Herbert Nusser, 93426 Roding

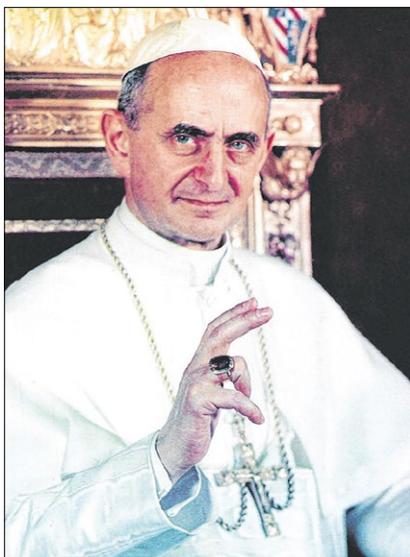
Kriminelle Handlung

Zu „Ungeborene töten – bald legal?“ in Nr. 28:

Die angedachte Reform stellt meines Erachtens nichts anderes als die Legalisierung einer kriminellen Handlung dar. Dies darf nicht passieren! Hier muss man von einer ganz bewussten, ja vorsätzlichen Missachtung jeglicher ethischen und moralischen Grundsätze sprechen. Ich würde mir wünschen, dass sich die Politiker wieder mit Begrifflichkeiten wie der Ehrfurcht vor dem Leben vertraut machen.

Johann Rottach, 87439 Kempten

Prophetisch oder Unsinn?



◀ Papst Paul VI. erließ 1968 die Enzyklika „Humanae vitae“. Sie ist bis heute umstritten – auch unter unseren Lesern.

Foto: gem

gegen das Lehrschreiben von Paul VI.: „Die Pille ist der Tod der Liebe.“

Durch die Pille ist Sexualität zum Konsumgut geworden und für viele wichtiger als herzliche, opferbereite Liebe. Das ist eine entscheidende Ursache für viele Ehescheidungen. Die Überalterung der Gesellschaft und der Mangel an qualifizierten jungen Menschen sind Folgen, die alle belasten. Auch ein moralischer Verfall ist damit verbunden.

Harry Haitz, 76571 Gaggenau

Wenn vor 50 Jahren der damalige Papst einen „Schmarrn“ geschrieben hat, so gibt es doch keinen vernünftigen Grund, diesen Unsinn wieder aufzuwärmen. Eigentor!

Alfred Müller, 86860 Jengen

Zu „Göttliches Gesetz“ in Nr. 29:

Die Enzyklika „Humanae vitae“ von 1968 – aus Unkenntnis als „Pillen-encyklika“ verspottet – erweist sich immer deutlicher als prophetische Warnung. Der namhafte Philosoph und Soziologe Max Horkheimer (1895 bis 1973) sah das Thema Sexualität ähnlich wie der Papst. Er schrieb 1968 vor dem Hintergrund des Widerstands



▲ Ist Profi-Fußball – im Bild Weltmeister Frankreich – überhaupt noch ein Spiel? Unser Leser meint: Nein, es ist reiner Kommerz. Foto: kremlin.ru

Keine Zeit für Fußball

Zu „Was Fußball und Kirche brauchen“ und „Zum Frieden beitragen“ (Leserbriefe) in Nr. 29:

Die aus deutscher Sicht gründlich missglückte Fußball-WM 2018 ist vorbei. Zwei Beiträge dazu machen mich nachdenklich.

Kann man von den Akteuren beim „Geschäft Fußball“ Leidenschaft und Begeisterung erwarten? Von Fußballspielen kann doch keine Rede sein! Dazu haben ja die auserwählten „Fußballgötter“ auch gar keine Zeit. Die sind doch mit Statements, Foto-

terminen und Werbespots rund um die Uhr beschäftigt – die 90 Minuten auf dem Platz müssen ihnen doch nur lästig sein.

Und ob ein Spielführer sich besonders „geniert“ hätte, wenn er den Pokal entgegen nimmt? Ich glaube nicht! Die nehmen, was man ihnen anbietet: unsittlich hohe Prämien, von den Gehältern ganz zu schweigen, ob Werbung für Nahrung, Kleidung, Urlaub, Hausbesichtigung – alles bringt Geld und wird angenommen.

Siegfried Bösele, 87452 Altusried

Ewiggestrige Brüder

Zu „Neuer Dialog mit Piusbrüdern?“ in Nr. 29:

Der 47-jährige Italiener ist zum Generaloberen der Piusbrüder gewählt worden. Die Piusbrüder sind Ewiggestrige. Es gab ein Konzil, das für die Weltkirche gültig ist. Die Piusbrüder sagen immer, dass sie dem Nachfolger des heiligen Petrus folgen würden, doch sie tun es nicht. Papst Franziskus

sucht trotz des Widerspruchs den Dialog. Meiner Ansicht nach sind die Piusbrüder zu sehr auf Marcel Lefebvre fixiert. Das muss sich ändern.

Bei Mt 16,18 steht: „Ich aber sage dir, du bist Petrus, der Fels, und auf diesem Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ Vielleicht überdenken die Herren einmal diese Stelle der Heiligen Schrift.

Karl Ehrle, 88441 Mittelbiberach

Gerechtigkeit unmöglich

Zu „Es fehlt uns der große Wurf“ in Nr. 29:

Was wäre denn der große Wurf? Da müssen wir uns zuerst fragen: Woher kommen die Verhältnisse, in denen wir leben? Die Verursacher sind einzig und allein wir Menschen. Im Wesentlichen bestimmt die Politik unser Leben. Die Politiker machen die Gesetze. Ihnen ist es noch immer nicht bewusst, dass die Menschheit seit Jahr-

tausenden in den Ideologien des Militarismus und Kapitalismus durch die Weltgeschichte irrt.

Diese Ideologien haben Menschen zur Ausübung von Macht, Herrschaft und Gewalt erdacht. Die Auswirkungen erleben wir täglich. Wie sollen in solchen Strukturen Frieden und Gerechtigkeit gedeihen? Unmöglich!

Richard Steinhauser,
88138 Sigmarszell

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Spr 9,1–6

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen. Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt. Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg: Wer unerfahren ist, kehre hier ein.

Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl, und trinkt vom Wein, den ich mischte. Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben und geht auf dem Weg der Einsicht!

Zweite Lesung

Eph 5,15–20

Brüder und Schwestern! Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht töricht, sondern klug. Nutzt die Zeit; denn diese Tage sind böse. Darum seid nicht unverständig, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist.

Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos –, sondern lasst euch vom Geist erfüllen!

Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt. Singt und jubelt aus vollem Herzen zum Lob des Herrn!

Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen Jesu Christi, unseres Herrn!

Evangelium

Joh 6,51–58

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt.

Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag. Denn mein Fleisch ist wirklich

eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

In den Rücken dieser „Eucharistischen Taube“ (Frankreich, frühes 13. Jahrhundert, Walters Art Museum, Baltimore) wurde eine konsekrierte Hostie eingesetzt. Über dem Altar angebracht, symbolisierte sie die Gegenwart des Heiligen Geistes während der Messe.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Sakrament der Liebe Gottes

Zum Evangelium – von Prälat Dietmar Bernt



„Die christliche Gemeinde wird aber nur aufbaut, wenn sie Wurzel und Angelpunkt in der Feier der Eucharistie hat.“ Denn: „Sooft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm, dahingegeben wurde (1 Kor 5,7), auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung.“ Diese entscheidenden Worte des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Bedeutung der Eucharistie finden ihre nähere Begründung in der eucharistischen Rede Jesu in diesem Sonntagsevangelium.

„Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch. Ich gebe es hin für

das Leben der Welt“, sagt der Herr. Die murrenden Juden missverstehen das Offenbarungswort in einem äußerlich-dinglichen Sinn. Der christliche Hörer dagegen ist an die Einsetzungsworte der Eucharistie erinnert und weiß, dass hier unter „Fleisch“ das – oder besser *der* – verstanden wird, der in den Einsetzungsworten mit „Leib“ bezeichnet wird.

Das Brot des Lebens ist also Jesus in seinem Fleisch, das heißt „der Fleisch-Gewordene, der sich, sein Fleisch, in den Tod gibt für die anderen Menschen, denn die Fleischwerdung erfüllt sich ... im Sterben Jesu, in seinem Hingang“ (Heinrich Schlier). Dass „Fleisch“ personal zu verstehen ist, wird auch durch die Formulierung deutlich: „Wer mich isst ...“

Das Brot des Lebens ist Jesus selbst als das Fleisch gewordene Wort, und zwar in der Weise, dass er sein Leben, also sein Fleisch, für das Leben der Welt – für unsere Erlösung – in den Tod gibt. Dies wird in der Eucharistie auf sakramentale Weise gegenwärtig. Daher vollzieht sich in ihr das Werk unserer Erlösung.

Nun folgen Offenbarungsworte, die der Gläubige immer wieder neu meditieren sollte: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“ „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.“ „Wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.“

Die einzigartige Verbundenheit mit dem Herrn in der Eucharistie,

die uns das neue Leben aus der Taufe bewahrt, immer wieder erneuert und zugleich Angeld auf das ewige Leben ist, befähigt uns, nach dem „neuen Gebot“ zu leben und Frucht zu bringen. Denn, so der Herr: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht“ (Joh 15,5).

Und: „Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der muss auch leben, wie er gelebt hat“ (1 Joh 2,6). So kann das Zweite Vatikanische Konzil sagen: „Vor allem durch die heilige Eucharistie wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele des ganzen Apostolates ist.“ Daher ist sie wirklich Wurzel und Angelpunkt für den Aufbau einer christlichen Gemeinde sowie für das Gelingen eines christlichen Lebens.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, 20. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 19. August

20. Sonntag im Jahreskreis

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusseggen (grün); 1. Les: Spr 9,1-6, APs: Ps 34,2-3.10-11.12-13.14-15, 2. Les: Eph 5,15-20, Ev: Joh 6,51-58

Montag – 20. August

Hl. Bernhard von Clairvaux, Abt, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Bernhard (weiß); Les: Ez 24,15-24, Ev: Mt 19,16-22 oder aus den AuswL

Dienstag – 21. August

Hl. Pius X., Papst

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Ez 28,1-10, Ev: Mt 19,23-30 oder aus den AuswL

Mittwoch – 22. August

Maria Königin

Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: Ez 34,1-11, Ev: Mt 20,1-16a oder aus den AuswL

Donnerstag – 23. August

Hl. Rosa von Lima, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 36,23-28, Ev: Mt 22,1-14; **Messe von der hl. Rosa** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 24. August

Hl. Bartholomäus, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusseggen (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

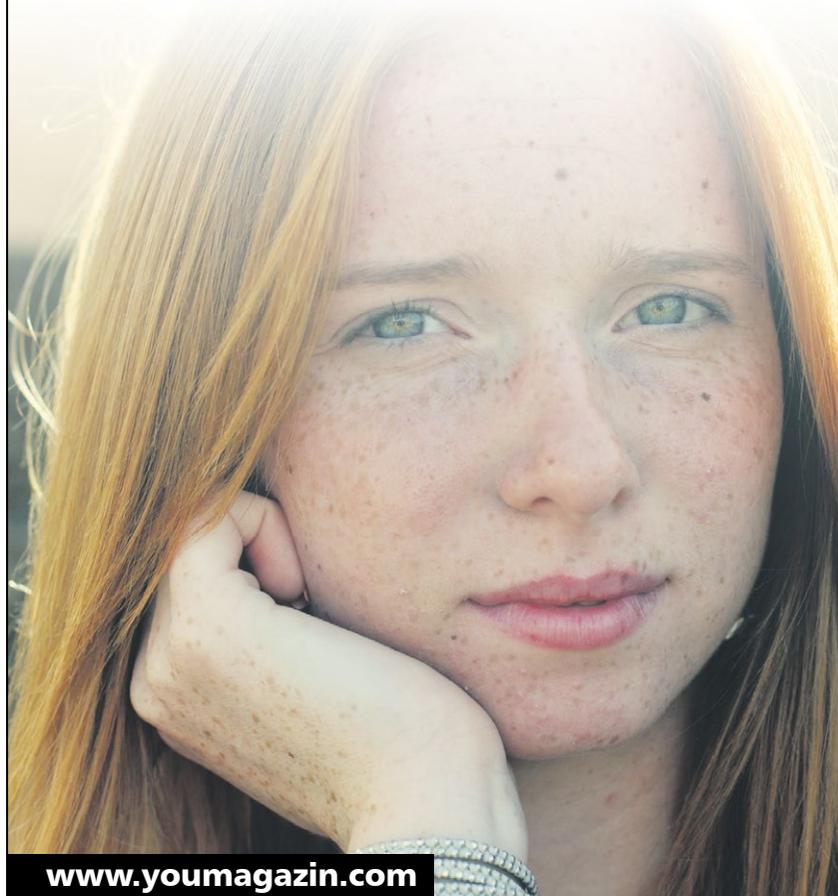
Samstag – 25. August

**Hl. Ludwig, König von Frankreich
Hl. Josef von Calasanz, Priester, Ordensgründer**

Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: Ez 43,1-7a, Ev: Mt 23,1-12; **Messe vom hl. Ludwig/Messe vom hl. Josef/Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!



www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Bestellcoupon

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
- Schnupperabo* 7,00 EUR
6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- Jahres-Abo* 14,70 EUR
12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____
PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____
PLZ / Ort _____ E-Mail _____
IBAN _____ BIC _____

Name des Geldinstituts _____

Zahlung per Bankeinzug gegen Rechnung
Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,
Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com

**WORTE DER HEILIGEN:
BERNHARD VON CLAIRVAUX**

„Gebet niemals fruchtlos“

Bernhard hat eine berühmte Schrift über das Gebet verfasst.

Darin unterscheidet er vier Stufen: „Es gibt vier Stufen des Gebets, je nach der Gesinnung des Menschen. Zuerst betet der Anfänger, aus der Schlinge böser Gewohnheiten befreit zu werden. Dann wird er mutig und bittet um die Vergebung der Sünden. Nach der Vergebung gewinnt er neue Zuversicht und erbittet von Gott die Kraft zu einem guten Leben. Jetzt betet er auch für die anderen. Schließlich wird er so vertraut mit Gott, dass er bei jedem Gebetsanliegen eher dankt als bittet.“

Das erste Gebet wird in der Gesinnung der Scham dargebracht. Solange einer nämlich an seine schlechte Gewohnheit gebunden ist und oft in die früheren Sünden zurückfällt, schämt er sich und wagt es nicht, vor Gottes Augen zu treten. Er tritt lieber mit der Frau des Evangeliums von hinten heran und berührt den Saum des Gewandes Jesu (vgl. Mt 9,20).

Das zweite Gebet wird in der Gesinnung der Lauterkeit dargebracht. Gereinigt von der schlechten Gewohnheit, ist im Geist des Betenden keine Unaufrichtigkeit mehr. Er legt ein Bekenntnis ab und entblößt die ganze Wunde vor dem Arzt, um geheilt zu werden.



Das dritte Gebet wird in der Gesinnung der Weite dargebracht. Im Lauf der Zeit weitet sich nämlich das Beten, und der Mensch betet für sich und die anderen.

Das vierte Gebet wird in der Gesinnung der Hingabe dargebracht. Nun vertraut der Mensch in seiner großen Liebe zu Gott, dass ihm das gehört, worum er früher gebetet hat. Darum beginnt er mit der Danksagung, wie auch Jesus, der Herr, sprach: ‚Vater, ich danke dir, dass du mich immer erhörst!‘ (Joh 11,41 f.).“

Warum, so Bernhard, erscheint uns unser Beten aber oft so wirkungslos? „Wie kommt es denn, dass kaum einmal einer von uns, selbst wenn wir niemals aufhören zu beten, erfahren zu haben scheint, dass sein Gebet etwas bringt?“

Wie wir an das Gebet herangehen, so gehen wir wieder weg, wie uns scheint; niemand erwidert uns ein Wort, niemand schenkt uns etwas, sondern wir scheinen uns vergeblich bemüht zu haben. Doch was sagt der Herr im Evangelium? ‚Urteilt nicht nach dem Augenschein, sondern urteilt gerecht!‘ (Joh 7,24). Was ist aber ein gerechtes Urteil, wenn nicht das

Heiliger der Woche

Bernhard von Clairvaux

geboren: 1090 auf Burg Fontaines (bei Dijon)
gestorben: 20. August 1153 in Clairvaux (bei Troyes)
heiliggesprochen: 1174
Gedenktag: 20. August

Aus burgundischem Adel stammend, trat Bernhard mit 30 Gleichgesinnten in das neu gegründete Zisterzienserkloster Cîteaux ein. Mit zwölf Mönchen gründete er dann das Kloster Clairvaux, von dem aus zu seinen Lebzeiten noch 68 Neugründungen erfolgten. Er wurde Berater von Päpsten, Prälaten und Fürsten und setzte sich auf Bitten von Papst Eugen III. für den zweiten Kreuzzug ein. Er gilt als Vater der Christumystik des Mittelalters. Bernhard hinterließ etwa 500 Briefe, 250 Predigten und eine große Zahl von Abhandlungen. 1830 wurde er zum Kirchenlehrer ernannt. *red*

Urteil des Glaubens? Denn der Gerechte lebt aus dem Glauben. Folge darum dem Urteil des Glaubens und nicht deiner Erfahrung, denn der Glaube ist wahrhaft, die Erfahrung aber trügerisch. Der Gottessohn selbst verheißt uns ja: ‚Glaubt, alles, was ihr im Gebet erbittet, werdet ihr empfangen, und es wird euch zuteil werden‘ (Mk 11,24). Niemand von euch, Brüder, achte das Gebet für gering, denn ich sage euch, auch der, zu dem wir beten, achtet es nicht für gering. Ehe es noch aus unserem Mund gekommen ist, lässt er es in seinem Buch aufschreiben. Eine von zwei Gaben können wir unzweifelhaft erhoffen: Entweder wird er uns das geben, worum wir bitten, oder das, was uns nach seiner Erkenntnis noch nützlicher ist. Wir wissen ja nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen. Gott aber erbarmt sich unserer Unwissenheit und nimmt unser Gebet immer gütig an. Allerdings gibt er uns nicht, was uns schädlich ist oder was er uns erst später schenken will. Dennoch wird unser Gebet niemals fruchtlos sein.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Bernhard von Clairvaux finde ich gut ...



„... weil er es in einer einzigartigen Weise verstanden hat, Kontemplation und Aktion im eigenen Leben miteinander zu verbinden. Sein ganzes Wirken und seine große Ausstrahlungskraft waren vom Gebet, von einer innigen Gottverbundenheit und von einer tiefen Christusbeziehung durchdrungen. Was der heutigen Gesellschaft fehlt, das besaß der heilige Bernhard in hohem Maße. Er erreichte die Herzen der Menschen und löste durch seine Christumystik eine Welle der Begeisterung für die engere Nachfolge des Herrn aus.“

**Pater Prior Andreas Wüller OCist
Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel**

Zitate

von Bernhard von Clairvaux

„Gönne dich dir selbst! Ich sage nicht: Tu das immer. Aber ich sage: Tu es wieder einmal. Sei wie für alle anderen Menschen auch für dich selbst da.“

„Wahre Liebe ist nicht ohne Lohn, doch sie liebt nicht für Lohn.“

„Aus welchem Grund und mit welchem Maß soll man Gott lieben? Ich sage: Der Grund, weshalb wir Gott lieben sollen, ist ganz einfach Gott, und das Maß ist die Maßlosigkeit.“

„Gott wird so viel verstanden, wie er geliebt wird.“

„Der Liebe Lohn ist: was sie liebt, und dass sie liebt.“

„Gott bringt das Öl seines Erbarmens nur in dem Krüglein ‚Gottvertrauen‘.“

„Es wäre eine Schande, ein wehleidiges Glied zu sein unter einem dornengekrönten Haupt.“

„Den Garten des Paradieses betritt man nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen.“

ISLAMISTISCHER TERROR

Angst vor Blasphemie-Gesetz

Pakistan: Christlicher Jugendlicher berichtet von steigender religiöser Gewalt

KARACHI – Robin Mahanga ist 16 Jahre alt und besucht die zehnte Klasse der katholischen St. Paul High-School in Karachi, der größten Stadt Pakistans. Er hört gern Musik, liest Thriller und Fantasy-Romane und hat ein Faible für Technik – besonders für die neuesten Smartphones. Alles wie bei Millionen Jugendlichen überall auf der Welt. Doch Robin lebt in einem Land, in dem er in ständiger Gefahr schwebt: „In Pakistan bin ich wegen des islamistischen Terrors nicht in Sicherheit. Es gibt auch viele Überfälle: Mir wurde schon mal das Smartphone mit vorgehaltener Pistole aus der Hand gerissen.“

Hinzu kommt, dass Christen in Pakistan als Bürger zweiter Klasse gelten. Sie stellen nur gut zwei Prozent der Gesellschaft. „Muslime geben uns Schimpfnamen. Sie essen nicht vom selben Tisch, wenn Christen dabei sitzen“, erzählt Robin. Auch die Schulbücher zeichnen ein fürchterliches Bild von den Christen. Doch die Diskriminierung ist noch nicht alles: „Ich fürchte, ich oder meine Familie könnten Opfer des Blasphemie-Gesetzes werden“, sagt Robin.

Das auch in Pakistan umstrittene Blasphemie-Gesetz wurde 1986 zur Zeit der islamistischen Militärdiktatur eingeführt. Es sieht bei Verstößen gegen den Islam drakonische Strafen vor: Die Schändung des Korans wird mit lebenslanger Haft bestraft, für abschätziges Bemerkungen über den Propheten Mohammed wird die Todesstrafe verhängt. Vage Anschuldigungen reichen oft schon aus, damit Verdächtige verhaftet werden. Nicht selten stehen hinter solchen Anschuldigungen persönliche Streitigkeiten.

Christin zum Tod verurteilt

Religiöse Minderheiten wie Christen oder Hindus werden besonders häufig der Blasphemie beschuldigt: Internationale Aufmerksamkeit erlangte der Fall der Christin Asia Bibi, die im November 2010 wegen angeblicher Gotteslästerung zum Tod verurteilt wurde. Unter anderem hatten sich Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus für die fünffache Mutter eingesetzt. Die Berufung gegen das Urteil wurde im Oktober 2014 zurückgewie-



▲ Nur zwei Prozent der Einwohner Pakistans sind Christen und besuchen den Gottesdienst. Sie werden in dem muslimischen Land als Bürger zweiter Klasse behandelt, schildert der 16-jährige Robin Mahanga (kleines Bild). Fotos: Kirche in Not

sen, ein weiteres Verfahren vor dem höchsten pakistanischen Gericht wurde immer wieder vertagt und steht bis heute aus.

Robin kennt einige Beispiele, wie auch Jugendliche unter die Räder des Blasphemie-Gesetzes kommen können: „Mein Kumpel Raja wurde von seinen Mitschülern in der staatlichen Oberschule beschuldigt, er habe den Koran geschändet. Sie erzählten unsinnige Dinge darüber.“ Das habe aber die Schulleitung nicht gehindert, drastisch zu handeln: „Er musste die Schule verlassen, sonst

hätte man ihn wohl umgebracht. Jetzt arbeitet er als Hilfsarbeiter in einer Fabrik. Seine Zukunft sieht nicht gut aus“, sagt Robin.

Was seine eigenen Entwicklungsmöglichkeiten in Pakistan angeht, ist er sehr pessimistisch: „Eigentlich möchte ich nicht hierbleiben. Die religiöse Gewalt wird immer brutaler.“ Viele Menschen, die sich für Frieden und Gleichberechtigung eingesetzt hätten, seien ermordet worden. „Der Rest der Welt sieht uns Pakistaner doch nur als Terroristen“, stellt Robin fest. Seine Familie

jedoch würde nie die Heimat verlassen. Und so bleibt auch er – in der Hoffnung auf Solidarität aus dem Ausland: „Ich wünsche mir, dass wir mithilfe der Christen im Westen sicherer und freier leben – und etwas über moderne Technologien lernen können“, bringt es Robin auf den Punkt.

Ein Hauch von Normalität

Immerhin kann er mit seiner Familie in einem Stadtteil von Karachi wohnen, in dem Christen relativ sicher sind. Es ist eine Wohnsiedlung für Angestellte der indischen Küstenwache. Viele Christen arbeiten dort als Reinigungskräfte. Der Arbeitgeber sorgt für Sicherheitskräfte an den Eingängen. So ist ein Hauch von Normalität möglich, erzählt Robin: „Die schönste Zeit verbringe ich mit meiner kleinen Schwester – sie ist meine ganze Freude!“

Er selbst würde später gern in einer Bank arbeiten – ein gewagter Wunschtraum, wie er selbst zugibt. „Aber was auch immer geschieht: Ich vertraue stets auf Gott. Ich habe immer einen Rosenkranz bei mir und wenn ich mich fürchte oder leide, bete ich: ‚Vater unser im Himmel ...‘“

Tabassum Youssaf und Tobias Lehner



▲ Sicherheitskontrollen gehören für die Christen Pakistans zum Alltag.

EVANGELIKALE TV-PRODUKTION

Mit Christus auf Quoten-Jagd

Katholische Kirche kritisiert brasilianische Fernsehserie über das Leben Jesu scharf

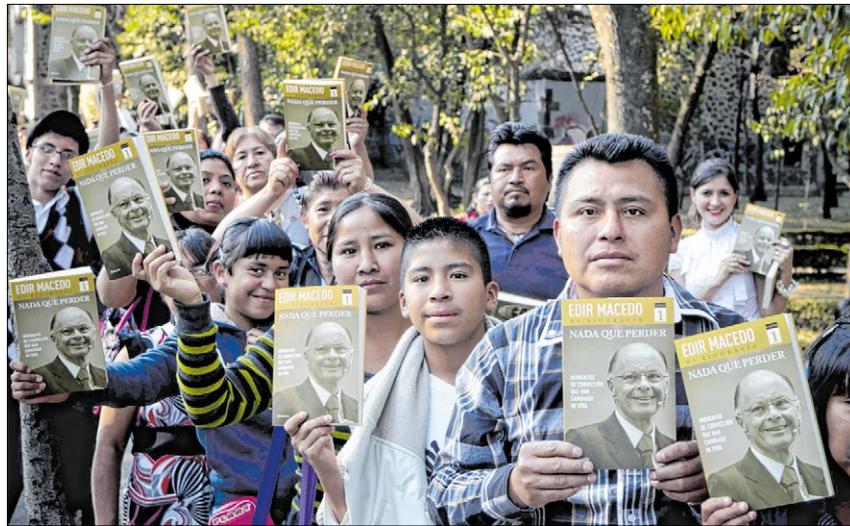
RIO DE JANEIRO – In Brasilien ist eine Fernsehserie über das Leben Jesu auf Sendung gegangen. Produzent der Telenovela: Record TV, der Sender des evangelikalen Predigers und Milliardärs Edir Macedo. Record TV hofft, mit der neuen Serie endlich auf erfolgreiche Quoten-Jagd gehen zu können. Seine vorige Bibel-Telenovela „Apocalypse“ endete im November in einem Desaster.

Telenovelas sind Fernsehserien, die täglich als Fortsetzungsgeschichte ausgestrahlt werden: Geschichten um Gut und Böse, voll von Dramen, Intrigen und komplexen Verstrickungen, Liebe und Hass, Freud und Leid. Sie sind in der Regel spannend gemacht und sollen ein Millionenpublikum in ihren Bann ziehen. In Brasilien sind sie äußerst beliebt: Brasilianer lieben die Traumwelt des Fernsehens.

Seit diesem Jahr sind die brasilianischen Telenovelas landesweit digital zu empfangen. Auch außerhalb des bevölkerungsreichsten katholischen Landes der Welt sind sie ein Erfolg: TV Globo, der größte Sender mit täglich 90 Millionen Zuschauern, kann seine Serien in mehr als 100 Länder verkaufen. Dank der Einnahmen kann er entsprechend aufwändig produzieren. Kleinere Mitbewerber, die eigene Telenovelas ins Rennen um die Gunst des Publikums schicken, sind SBT, Bandeirantes und eben Record TV.

Edir Macedos Sender konnte mit Serien über biblische Themen Erfolge verbuchen: mit den Telenovelas „Der Reiche und Lazarus“, „Das Gelobte Land“ und vor allem mit „Die Zehn Gebote“. Alttestamentliche Geschichten bieten genau jene Inhalte, welche auf der Mattscheibe faszinieren: ergreifende Schicksale, Gottvertrauen, Liebe und Leidenschaft, Verrat und Nächstenliebe.

Für einen Aufschrei sorgte im November die Telenovela „Apocalypse“ auf Record TV. Darin wurde eine von der Autorin Vívian de Oliveira erdachte Szene gezeigt, in der der Antichrist eine Rede hält. Nicht nur die Gewandung dieses falschen Propheten erinnerte an den Papst, auch das Umfeld, in dem er sprach, war optisch dem Petersdom in Rom beim päpstlichen Segen nachgebildet. Nach heftigen Protesten der brasilianischen Katholiken musste die Ausstrahlung abgebrochen werden.



▲ Brasilianer halten Bücher mit dem Konterfei von Edir Macedo. Der selbsternannte Bischof der „Universalkirche“ ist einer der reichsten Männer Brasiliens. Die Telenovela „Jesus“ wird von Macedos Fernsehsender TV Record produziert. Foto: imago

Wie konnte es zu einem solchen Ausfall gegen Katholiken kommen? Record TV gehört Edir Macedo, Vorsteher der evangelikalen Sektenkirche „Igreja Universal do Reino de Deus“ (Universalkirche vom Reich Gottes). Seit gut 40 Jahren steht der selbsternannte Bischof mit der

katholischen Kirche auf Kriegsfuß. Damals gründete er seine eigene Kirche und tat sich als ekstatischer Prediger hervor. Vermeintliche Teufelsaustreibungen und Wunderheilungen setzte er gekonnt in Szene.

In einem Land, das solche Showeinlagen liebt, war Macedo der Er-

folg sicher. Schon bald konnte er mit seinen Auftritten ganze Fußballstadien füllen. Er vermochte es, seinen Anhängern derart emotional einzupeitschen, dass es mitunter zu Massenhysterien kam. 1989 kaufte er den Fernsehsender Rede Record. In seinen Sendungen lässt er Gläubige auftreten, die behaupten, dank Gottesdiensten in Macedos „Universalkirche“ von Aids, Krebs oder Lähmung genesen zu sein.

Fragwürdige Methoden

Inzwischen lebt Macedo mit seiner Familie außer Landes: in New York in den USA. Sein Vermögen wird auf über einer Milliarde US-Dollar geschätzt. Ein großer Teil davon stammt von Spenden: Die „Universalkirche“ verlangt von ihren Gläubigen zehn Prozent des Einkommens. In 5000 Zentren der Sekte werden Millionen Anhänger mit fragwürdigen Methoden indoktriniert.

Mittlerweile hat Macedo eine eigene Partei gegründet, die im brasilianischen Parlament, dem Natio-



▲ „Mehr Ausdruck“ scheint Regisseur Edgard Miranda von Jesus-Darsteller Dudu Azevedo zu verlangen. Der Jesus der evangelikalen Telenovela trägt keine Langhaarfrisur – was wohl an neuesten Erkenntnissen von Historikern liegt: Laut ihnen trugen Juden im ersten Jahrhundert die Haare meist gestutzt. Fotos: Edu Moraes/Record TV (3)



▲ Sie darf natürlich lange Locken haben: Maria Magdalena. In der Telenovela wird sie von Day Mesquita gemimt.

nalkongress, mehrere Abgeordnete stellt: Die „Partido Republicano Brasileiro“ gibt sich christdemokratisch und sozialkonservativ. Ihre und Macedos Anhänger bekleiden politische Ämter bis hinauf in die Führung des Landes. Es ist nicht auszuschließen, dass sie bei den im Oktober anstehenden Präsidentenwahlen das sprichwörtliche Zünglein an der Waage bilden.

Im Streit mit der katholischen Kirche sollte Drehbuchautorin Paula Richard, die das Skript zur Jesus-Telenovela schreibt, eigentlich die Wogen glätten und die Schäden beseitigen, die im Zuge der „Apocalypse“ entstanden waren. „Es kommt in meinem Drehbuch nichts vor, das nicht in der Bibel steht“, beteuerte sie vor dem Start der Serie.

Auf die Barrikaden

Bereits die ersten ausgestrahlten Folgen der Seifenoper „Jesus“ aber reichten aus, um Vertreter der katholischen Kirche gegen die Serie auf die Barrikaden zu bringen. Schon in den ersten Kapiteln interpretierte die Drehbuchautorin den Ausdruck „Brüder“ – der im Aramäischen auch für Angehörige wie Cousins steht – wörtlich und ließ die Jungfrau Maria nach Jesus weitere Söhne bekommen.

Dom Henrique Soares da Costa, der Bischof von Palmares in Recife, warnte: „Dieser Jesus der Universalkirche ist nicht unser Jesus aus der Heiligen Schrift. Das Gezeigte ist ein Evangelium nach Edir Macedo.“ Es diene allein dessen Interessen. Sich die Serie anzusehen, sei eine Sünde gegen die katholische Lehre. „Kein Mensch sollte sich einen Film zumuten, in dem seine Mutter verunglimpft und in dem über seine Familie gelogen wird.“

„Jesus“ ist nicht die erste Record-Produktion dieses Jahres, die



▲ Kaiphas, der historisch verbürgte jüdische Hohepriester im Jerusalem der Jahre 18 bis 36 nach Christus, ist mit Ronny Kriwat etwas blauäugig besetzt.

geharnischte Kritik über sich ergehen lassen muss: Ende März kam ein Spielfilm mit der Lebensgeschichte von Edir Macedo in die brasilianischen und US-Kinos: „Nada a perder“ (Nichts zu verlieren). Die Filmkritik beanstandet, dass der Film wie ein Wahlkampfvideo daherkomme und alle Kontroversen ausblende. Macedo wird als Held und Heiliger dargestellt, als eine Art Messias, der alle Schwierigkeiten bewältigt.

Groß war die Überraschung, als sich der aufwändig und kinematografisch perfekt gemachte Streifen beim Filmstart in der Auswertung als größter Erfolg in der Kinogeschichte des Landes abzuzeichnen begann. Zumindest scheinbar. Tatsächlich blieben die Kinos in Wirklichkeit halb leer. Die Eintrittskarten waren nur deshalb ausverkauft, weil praktisch alle im Voraus von Record aufgekauft worden waren – um sie in den Zentren der „Universalkirche“ gratis zu verteilen. *Karl Horat*

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Feuerstelle „Gracewood“ inkl. Schürhaken

Feuerschale in Antik-Rost-Optik
Integrierter Funkenschutz, 2 Tragegriffe,
4 lackierte Standbeine. Inklusive
Schürhaken. Maße: Ø 42 cm x H 53 cm,
Gewicht: ca. 6,6 kg.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und unkreativ seien.



Hochdruckreiniger „K2 Basic“

Integrierter Wasserfeinfilter, Gartenschlauchanschluss A3/4“, Hochdruckpistole mit 3 m Hochdruckschlauch, Reinigungsmittelschlauch, Dreckfräser. Druck: max. 110 bar, Fördermenge: max. 360 l/h.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser **vermittelt**.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Feuerstelle
9142840

Zalando-Gutschein
6646417

Hochdruckreiniger
6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der **neue Leser**.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

HILFSWERK VOR 60 JAHREN GEGRÜNDET

„Abenteuer im Heiligen Geist“

Misereor-Chef Pirmin Spiegel: Globale Gerechtigkeit ist eine große Herausforderung

AACHEN – Auf der Vollversammlung der deutschen Bischöfe vom 19. bis 21. August 1958 in Fulda gab der damalige Kölner Kardinal Josef Frings mit einer programmatischen Rede den Startschuss für ein „Abenteuer im Heiligen Geist“. Daraus entstand Misereor, heutzutage das weltweit größte Entwicklungshilfswerk der katholischen Kirche. Im Interview spricht Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel über seinen persönlichen „Misereor-Moment“ und über die Herausforderungen der Entwicklungshilfe in den kommenden Jahrzehnten.

Herr Spiegel, 60 Jahre Misereor – was ist Ihr ganz persönliches Schlüsselerlebnis?

Das war vor knapp einem Jahr in Paraguay. Dort sagte der Bischof aus Coronel Oviedo, Don Juan, beim Anblick eines bis an den Horizont reichenden Sojafeldes zu mir: „Die Entwicklung unserer Gesellschaft führt zu Entmenschlichung, unser Verständnis von Fortschritt bedeutet Verarmung.“ Mit Sorge schau er auf die vielen Opfer eines „Krieges um Land und Territorien“. Er erzählte vom Vordringen des Agrobusiness und dem Streben nach möglichst schnellem Gewinn unter der Maske des Fortschritts – der in seinem Land nur wenigen zugutekomme.

Das klingt sehr pessimistisch. Warum ist ausgerechnet das Ihr „Misereor-Moment“?

Die klaren Worte des Bischofs sind mir eindrücklich im Gedächtnis geblieben, denn sie entsprechen der DNA der Arbeit Misereors. Er sprach nämlich auch von Zeichen der Hoffnung: Zum Beispiel von Indigenen, die sich zusammenschließen, um ihre Rechte einzufordern. Und von Saatgutbanken, die Erfahrung und altes, landwirtschaftliches Wissen hüten und eine große Saatgut-Vielfalt sichern.

Was ist an diesen Worten für Sie so besonders?

Diese Begegnung ist mein persönlicher „Misereor-Moment“ wegen des Herzblutes, mit dem unsere Partnerorganisationen und der Bischof „Nein“ sagen zu einer Entwicklung, die die Verletzlichsten zur Migration in Städte zwingt, wo sie meist Perspektivlosigkeit erwar-

ten. Die sich für die Sicherung von Landtiteln und eine Weiterentwicklung traditioneller, dem Klima angepasster Anbaumethoden einsetzen. Die wie wir überzeugt davon sind, dass nach dem Verlust des eigenen Landes nicht auch noch der Verlust der Würde stehen darf. Diese Formen der Solidarität, Teilhabe und Nähe lassen die Verletzlichsten an ihre Potenziale glauben. „Misereor-Moment“, weil es nicht nur darum geht, das Leiden der Menschen sichtbar zu machen, damit es wahrgenommen werden kann, sondern auch die Augen aller für die Zusammenhänge in der Einen Welt zu öffnen.

Was hat Misereor in den vergangenen sechs Jahrzehnten geschafft und wo muss Misereor „besser“ werden?

Zusammen mit anderen Organisationen und Partnern weltweit ist es uns gelungen, einen Bewusstseinswandel anzustoßen, dass Nord und Süd nicht mehr getrennt voneinander betrachtet werden können. Dass wirtschaftliche, ökologische und soziale Fragen, dass unser Lebensmodell und die Ursachen von Armut und Ausgrenzung in einer globalisierten Welt immer miteinander zusammenhängen. Deutschland hat das Potenzial, zur Lösung globaler Krisen wie Klimawandel und Armut beizutragen, ist aber in dieser Hinsicht selbst ein „Entwicklungs-



▲ Deutschland sei selbst ein Entwicklungsland, sagt Pirmin Spiegel. Warum, erklärt der Hauptgeschäftsführer von Misereor im Interview. Foto: KNA

land“ – gerade was die Verlagerung der Kosten für unsere Lebensweise auf andere Nationen und Menschen betrifft.

Können Sie Beispiele nennen?

Das gilt für den Abbau von Rohstoffen für unsere Autos oder Smartphones unter menschenunwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen genauso wie für den Klimawandel, den wir alle mitverantworten, unter dem derzeit aber vor allem die ärmere Bevölkerung im globalen Süden leidet.

Hintergrund

Seit 60 Jahren Hilfe zur Selbsthilfe

Das Hilfswerk Misereor setzt sich seit seiner Gründung vor 60 Jahren für Menschen ein, denen ein Leben in Würde, Freiheit und Sicherheit verwehrt ist. Mehr als 100.000 Projekte wurden seit 1958 als Hilfe zur Selbsthilfe gefördert.

Ein früherer Misereor-Slogan lautete: „Gib einem Hungernden einen Fisch, und er kann sich einen Tag satt essen – aber lehre ihn angeln, dann kann er ein ganzes Leben lang satt werden.“ Dieses klassische Motto der Hilfe zur Selbsthilfe hat das Werk mit den Jahrzehnten weiterentwickelt.

Zu den Projekten von Misereor gehören immer auch politische Bildung und Menschenrechtsarbeit:

Förderung von Frauenrechten, Demokratisierung, Kampf gegen Kinderprostitution und den Einsatz von Kindersoldaten, Aufklärungskampagnen gegen Seuchen und Epidemien, Ressourcenschonung und Umweltschutz, Rechtsbeistand für Flüchtlinge und Landlose.

Den wohl aufsehenerregendsten Einsatz Misereors für die Menschenrechte gab es 1983. Unter dem Motto „Ich will ein Mensch sein“ prangerte das Hilfswerk während der Fastenaktion das Apartheid-Regime und den Rassismus in Südafrika an.

Seit 2012 leitet Pirmin Spiegel das Hilfswerk. Zuvor war der Priester als Missionar in Brasilien tätig. KNA

Was folgt daraus für Misereor?

Stärker als in früheren Jahrzehnten steht für Misereor ein Entwicklungsansatz im Mittelpunkt, der an den Traditionen und Potenzialen der Begünstigten ansetzt. Wir unterstützen sie dabei, auf eigene Kräfte und Ideen zu vertrauen, und – wenn möglich – schnell von externer Förderung unabhängig zu werden. Das heißt aber auch, dass wir uns deutlich stärker als Bündnispartner sehen müssen. Hier sind wir selbst immer Lernende.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft von Entwicklungspolitik?

Entwicklungszusammenarbeit kann nur dann wirksam sein, wenn sie uns selbst einschließt und wenn Politik, Wirtschaft und Gesellschaft klar und übergreifend nach dem Grundsatz handeln: Nur gemeinsam mit den Menschen und unter Berücksichtigung ihrer Ideen, ihres Wissens und ihrer Potenziale können wir die Lebensverhältnisse in Ländern mit hoher Armutsquote spürbar verbessern.

Woran orientieren Sie sich dabei?

Die von den Vereinten Nationen formulierten 17 Nachhaltigkeitsziele sind dafür eine gute Richtschnur: Sie müssen konkret und durch deutlich stärkere Investitionen umgesetzt werden – mit besonderer Aufmerksamkeit für unsere Schöpfung und die Ärmsten, wie es Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ treffend formuliert. Dazu gehört auch, dass wir eine menschenfeindliche Rhetorik in unserer eigenen Gesellschaft deutlich ablehnen müssen. Globale Gerechtigkeit ist eine große Herausforderung. Doch sie ist möglich, wenn sie in jedem Land angestrebt wird.

Wohin geht die Reise für Misereor?

Für Misereor wünsche ich mir, dass wir es schaffen, auch das Bewusstsein von Konsumenten noch deutlicher dafür zu schärfen, dass ihre eigenen materiellen Ansprüche auf ein für alle Menschen erträgliches Maß angepasst werden müssen. Persönliche Umkehr und die Umgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind letztlich notwendig und dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

Interview: Joachim Heinz

Leserbriefe



▲ Die frühneuzeitliche „Leyenda negra“ (schwarze Legende) spricht von einer besonderen Grausamkeit der Spanier, etwa bei der Eroberung Amerikas. Im Bild ein Detail aus Diego Riveras „Die Geschichte Mexikos“. Tatsächlich handelt es sich bei den Schilderungen oft um Übertreibungen.

Propaganda aufgewärmt

Zu „Vom Vater ausgeliefert“ in Nr. 29:

Der Beitrag mag journalistisch perfekt geschrieben sein. Mit der geschichtlichen Wahrheit hat er wenig zu tun. Zugegebenermaßen war im 16. Jahrhundert die Akten- und Berichtslage klar: Alle Staaten der Welt machten Propaganda gegen Spanien, die Protestanten sowieso. Deshalb konnte Friedrich Schiller, ein um Objektivität bemühter Historiker, keine anderen Informationen über Spaniens König Philipp II. erhalten.

Reinhold Schneider hat durch seine Forschungen im El Escorial das gesamte Wissen zu Philipp II. umgekehrt. Dass der König seinen Sohn wegspernte, als er Klarheit über dessen Geisteskrankheit und Impotenz hatte, war mehr als fortschrittlich verglichen mit anderen Herrscherhäusern. Dass Ihre Zeitung nun die „Leyenda negra“, die antspanische Propaganda der Engländer und Niederländer, wieder aufwärmt, finde ich nicht gut.

Dr. Bertram Tretter,
CH-9057 Weissbad

Ausgezeichneter Beitrag

Zu „Südeuropas katholische Bastion“ in Nr. 30:

Wir möchten uns ganz herzlich für den ausgezeichneten Beitrag über die „katholische Bastion“ Kroatien von Roland Hanewald bedanken. Wir waren sehr überrascht, in der heutigen Zeit einen solch fundierten Bericht über praktizierende, gläubige katholische Christen in Europa zu lesen.

Leider liest oder hört man so etwas von deutschen Katholiken kaum mehr – nicht einmal vom Klerus. Viele passen sich nur noch dem Zeitgeist und dem Mainstream an. In der Hoffnung, öfter solche ausgezeichneten

Reportagen in der Zeitung zu lesen, wünschen wir Gottes Segen für Ihre weitere Arbeit.

Winfried und Sonja Preymesser,
80807 München



Kein seltener Anblick in Kroatien: christliche Tätowierungen.

Foto: Hanewald

Die Kirche ist keine Partei

Zu „Viele Austritte, wenig Nachwuchs“ in Nr. 30:

Fast 170 000 Austritte aus der katholischen Kirche in einem Jahr sind erschreckend konkret. Aber eine panisch-beflissene Anpassung an unsere mediengesteuerte Meinungsgesellschaft würde unsere Identität schwächen. Die Kirche ist weder eine politische Partei noch ein Konzern, der von den Schwankungen des Markts oder eines Publikums existenziell abhängig ist und sein Selbstbewusstsein vom äußeren Erfolg ableitet.

Unsere Kraft liegt in der Innerlichkeit. Je mehr wir uns von außen gedrängt fühlen, desto mehr müssen wir

uns vertrauensvoll wie ein Baum in unseren tieferen Kräften verwurzeln, um neue Kreativität zu schöpfen. Echte Wandlung geschieht von innen nach außen.

Lucia Tentrop,
14057 Berlin

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Das aktuelle katholische Nachrichten-Magazin
aus dem Bistum Augsburg

katholisch1.tv

Vom Petersdom bis zur Dorfkirche

Wir zeigen Reportagen vom Land und aus der Stadt,
Interviews mit kirchlichen Würdenträgern und Berichte
von den Brennpunkten des weltkirchlichen Geschehens.
Weltkirche und lokales Geschehen zugleich –
urbi et orbi.

Sie finden unsere Beiträge im Internet unter:
www.katholisch1.tv





▲ Den wehrhaften Charakter sieht man Valletta noch immer an. Die maltesische Hauptstadt war einst eine Festung des Johanniterordens.

Foto: Myriam Thyges/gem

GROSSMEISTER DER MALTESER

Er war der Schutzschild Europas

Vor 450 Jahren starb der Ordensritter und Türken-Bekämpfer Jean de La Valette

VALLETTA – Malta: Hat das nicht irgendwas mit den Maltesern zu tun? Klar, hat es. Die Insel war von 1530 bis 1798 Hauptsitz des katholischen Ritterordens. Und Maltas Hauptstadt Valletta? Die hat ihren Namen von einem Großmeister des Ordens: Jean de La Valette. Er starb vor 450 Jahren.

Die Geschichte beginnt auf der griechischen Insel Rhodos mit einer krachenden Niederlage. Und sie endet 1200 Kilometer weiter westlich, auf Malta, mit dem Bau einer Festung. Mittendrin: Jean de La Valette, Großmeister der damals noch Johanniterorden genannten katholischen Gemeinschaft, gestorben am 21. August 1568, mutmaßlich an den Folgen eines Hitzschlags, den er sich bei einem Jagdausflug zuzog.

Seine Zeitgenossen würdigten den auf Gemälden meist streng blickenden Franzosen als „Schutzschild Europas“, der die „Barbaren mit heiligen Waffen vertrieb“. Um das zu verstehen, muss man ins Jahr 1523 zurückgehen. Damals verloren die Johanniter nach über 200 Jahren ihren Sitz, die Insel Rhodos, an die Osmanen unter Sultan Süleyman dem Prächtigen. Den Rittern wurde ein „ehrenvoller Abzug“ gewährt. Aber die Schmach wog schwer.

Der Rest der Truppe irrte im Mittelmeer umher, landete erst auf Kreta, dann auf Sizilien. Die Flotte hinterließ Chronisten zufolge einen mehr als abgekämpften Eindruck: „Alles war schwarz angestrichen, keine Banner wehten an den Masten, nur eine Fahne mit dem Bild der heiligen Jungfrau, ihren toten Sohn im Arm haltend, hing traurig vom Schiffe des Großmeisters herab.“

Der Orden, der den östlichen Mittelmeerraum kontrolliert und

die Türken immer wieder in Schach gehalten hatte, war nur noch ein Schatten seiner selbst. Dazu kamen Verwerfungen in den europäischen Kernlanden. In England setzte sich König Heinrich VIII. vom Papst ab, weil dieser die Scheidung von seiner ersten Ehefrau nicht billigte.

Ritter auf dem Papstthron

In Deutschland sorgte Reformator Martin Luther für heftige Dispute auch unter den Ordensrittern. Der Zufall wollte, dass noch im Jahr der Vertreibung aus Rhodos mit Ju-

lius von Medici ein Ordensritter auf den Papstthron gelangte. Als Clemens VII. setzte er sich beim mächtigen Habsburger Kaiser Karl V. für einen neuen Ordenssitz ein.

Der fand sich schließlich 1530 auf Malta. Jean de la Valette wurde kurz darauf aktenkundig: als brutaler wie willensstarker Gouverneur der kurzzeitig zum maltesischen Besitz gehörenden Stadt Tripolis im heutigen Tunesien – und als Heißsporn, der 1538 vier Monate im „Alten Gefängnis“ auf der Insel Gozo saß, weil er einen Mann attackiert hatte.

Unterdessen legten die Johanniter von Malta aus einen Sperrriegel zwischen dem östlichen und dem westlichen Mittelmeer und versuchten, Europas Südflanke gegen türkische Angriffe zu sichern. Als erste unmittelbare Folge davon fand sich La Valette 1541 nach einem Seegefecht als Sklave auf einer Galeere wieder. Erst ein Jahr später kam er im Rahmen eines Gefangenenaustauschs frei.

Der zähe Franzose, der auch Arabisch und Türkisch fließend beherrscht haben soll, stieg in der Ordenshierarchie auf, übernahm das Kommando über die Ordensflotte und wurde 1557 zum Großmeister und damit Oberhaupt der Johanniter gewählt. Im Mai 1565 – La Valette war über 70 – kam der türkische Großangriff: Ein paar tausend Ordensritter und Söldner standen 40 000 Feinden gegenüber.

„Sieg oder Tod!“

„Es gibt kein Zurück, nur Sieg oder Tod!“, lautete angeblich die Parole des Großmeisters. Vier Monate Kämpfe und Gemetzel folgten. La Valette setzte aus Vergeltung die abgeschlagenen Köpfe von türkischen Gefangenen als Wurfgeschosse ein. Am Ende konnten seine Männer Malta halten. Am 28. März 1566 legte der Franzose den Grundstein für Valletta. Mehr als 8000 Arbeiter schufen ein „Weltwunder“ der Festungskunst – deren Vollendung der Großmeister nicht mehr erlebte.

Eine Erhebung zum Kardinal schlug La Valette aus. Ihm bleibt ein besonderer Platz in der Geschichte des Ordens, dessen katholischer Zweig bald als „Malteser“ firmieren sollte. Die Hauptstadt des EU-Landes Malta trägt bis heute seinen Namen.

Joachim Heinz



▲ Ein Standbild erinnert in Valletta an den Namensgeber der Stadt: Jean de La Valette, den Großmeister des Johanniterordens.

Foto: A. Ocrum/gem

Kratzer und Sprünge bleiben

Im Naumburger Dom restaurieren Spezialisten die bunten mittelalterlichen Fenster

Der Naumburger Dom: Seit diesem Sommer ist er Weltkulturerbe der Unesco (*wir berichteten*). Er glänzt vor allem mit dem Westchor und seinen zwölf Stifterfiguren. Seit eh und je eilen Besucher dorthin, um insbesondere die Figur der eleganten Markgräfin Uta zu bewundern. Erst beim Rundumblick fällt auf, dass zwei der bunten Glasfenster des Doms eingehaust sind. Sie werden gerade restauriert.

„Nach und nach kommen alle fünf Bleiglasfenster an die Reihe“, erklärt Gutachter Ivo Rauch. Sein Büro ist in ganz Europa tätig. Er selbst erstellt Restaurierungskonzepte und beaufsichtigt die Arbeiten. Zunächst wurden aus dem ersten Fenster links neun Felder herausgenommen und von einer Spezialfirma einer Probe-Restauration unterzogen. „Nach diesem Experiment stand für uns fest, wie es gemacht werden soll“, erläutert Rauch.

Technisch notwendig

Aufwändig ist diese Glasrestauration allemal – nicht nur finanziell. Jeder der fünf gotischen Westchorfenster ist 11,50 Meter hoch und 2,60 Meter breit. Zusammen ergibt das 267 Glasfelder mit einem Gewicht zwischen fünf und zwölf Kilogramm. Die Unterteilung war im Mittelalter technisch notwendig, ist nun aber ein Vorteil. „Die 1,20 auf einen Meter großen Medaillons lassen sich einzeln herausnehmen. Falls die Glasoberfläche stark beschädigt ist, wird zuvor ein spezielles Schutzwachs aufgetragen, das in rund einer Woche von alleine verdunstet“, erklärt Rauch.

Zuletzt wurden die Fenster von 1959 bis 1961 restauriert. Um sie vor saurem Regen zu schützen, wurde eine zusätzliche, aber unbelüftete Schutzverglasung angebracht, hinter der sich jedoch Kondenswasser bildete. In diesem Klima, das dem eines Gewächshauses nahekommt, korrodierten die Bleiruten, die die einzelnen Glasstücke einfassen. Auch die Farben nahmen Schaden.

„Das werden wir diesmal anders machen“, kündigt Rauch an. „Die fertig restaurierten Glasfenster erhalten zwar erneut eine unsichtbare Schutzverglasung, doch die hat unten und oben Luftschlitze. So entsteht ein Sog, der die Ansammlung von Feuchtigkeit verhindert.“

Mittelalterliche Fenster zu restaurieren ist eine gewaltige Heraus-



▲ Jana Hildebrandt (links) restauriert ein Ornamentfeld, während sich Mayre Maquine (rechts) über den gläsernen heiligen Philippus beugt.
Fotos: Wiegand



forderung. In Naumburg wird die Arbeit von einem zehnköpfigen wissenschaftlichen Beirat aus internationalen Spezialisten begleitet. Besondere Behutsamkeit verlangt das „Priesterfenster“, gefertigt um 1250, zu jener Zeit, als der Naumburger Meister die Stifterfiguren schuf. Viel mundgeblasenes Hüttenglas aus dem Mittelalter enthalten auch das nordwestliche „Apostel-/Tugendfenster“ und das „Laienfenster“.

Rauch hebt die Zusammenarbeit zwischen Fenstergestaltern, Bildhauern und Baumeistern im 13. Jahrhundert hervor. „Die arbeiteten

Hand in Hand und inspirierten einander. Der Westchor einschließlich der Stifterfiguren und des Lettners war ein Gesamtkonzept. Hochspezialisierte Leute waren hier tätig, zumal Glas damals unglaublich teuer war. Die Fenster kosteten genau so viel wie der gesamte Dom.“ Auch heute noch ist die Glasarbeit teuer: Zwischen einer und zwei Millionen Euro kostet die Restaurierung der Fenster des Westchors – getragen von Bund, Land und Stiftungen.

Untersuchen und dokumentieren, säubern und sichern: So arbeitet seit Dezember die Glas-Werkstatt

unter der Leitung von Sarah Jarron aus Großbritannien. Tief beugt sich die Niederländerin Mayre Maquine über den heiligen Philippus. Seine Farben leuchten noch wie vor Jahrhunderten. Augen wie ein Luchs und ständige Konzentration sind nötig, damit ihr nichts entgeht. Bei der Arbeit gilt: Kratzer werden nicht beseitigt, Sprünge werden nur geklebt, bleiben aber sichtbar. „Löcher werden durch das Einkleben von farbigem Glas geschlossen“, erklärt Maquine.

Genau so versunken wirkt Jana Hildebrandt, die vorsichtig Verschmutzungen an einem Ornamentfeld aus dem zweiten Nordwestfenster beseitigt. Sie benutzt Pinsel, Wattestäbchen und ein kleines Skalpell. „Ich arbeite gerne an Kathedralen“, sagt sie. „Und überall, wo ich arbeite, singe ich im Kirchenchor.“

Rauch hofft, dass die fünf restaurierten Fenster zum Weihnachtsfest 2019 wieder den Westchor zieren. Danach wären die im Ostchor an der Reihe. Doch die Finanzierung ist noch nicht gesichert.

Im Ostchor lenkt ein dickes Chorbuch auf einem hohen Lesepult die Blicke auf sich. „1580 kamen diese großformatigen Pergamenthandschriften von Meißen nach Naumburg. Eigens dafür wurden diese vogelhausähnlichen Lesepulte gefertigt“, erklärt Kirsten Reichert, Leiterin des Besucherservice. „Die acht, bis zu 45 Kilo schweren Naumburger Chorbücher mit ihren prachtvollen Zierseiten gehören zu den größten mittelalterlichen Handschriften der Welt.“

Ursula Wiegand



▲ Die größten mittelalterlichen Handschriften der Welt: Kirsten Reichert erklärt die Naumburger Chorbücher.

FERIEN IN POMMERN

Wo Rommel Wüstenkrieg übte

Das polnische Ostseebad Leba: Ein günstiges Urlaubsidyll mit deutscher Geschichte

Den Lolly für einen Zloty und drei Eistüten für das Doppelte – macht zusammen nicht mal zwei Euro. „Das schont die Urlaubskasse“, freut sich Piotr Masowiecki. Mit seiner Frau Anna und den beiden Söhnen Joshua und Walter verbringt er die Sommerferien in Leba an der Ostsee, an einem sandfeinen Landstrich westlich von Danzig.

Seit 1945 steht das einst deutsche Gebiet unter polnischer Verwaltung. Früher waren die meisten Bewohner evangelisch. Mit dem Zuzug polnischer Siedler nach dem Krieg wurde der Ort katholisch. Das lässt sich schon an den weiß-gelben Fahnen ablesen, die an vielen Häusern und Straßenkreuzungen wie selbstverständlich neben der polnischen hängen. Es sind die Farben des Vatikans.

Eine neue Kirche

Kürzlich bekamen die Gläubigen von Leba eine neue Kirche, gefördert aus Finanztopfen der EU. „Die Kirche ist auch wochentags gut besucht“, sagt Piotr Masowiecki. Wandern gehen, gut essen und der liebe Gott gehören offenbar für viele Urlauber, die nach Leba kommen, wie selbstverständlich zusammen.

Davon abgesehen erinnert hier vieles an das deutsche Erbe. Neben liebevoll sanierten Stadtvillen, Parks und Pensionen aus der Gründerzeit fällt vor allem das frühere Kurhaus ins Auge. Es beherbergt heute ein Fünf-Sterne-Hotel. Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs hatte das Städtchen an der Ostseeküste wie so viele Landstriche im Ostblock ein Dornröschendasein gefristet.

Heute zeigt sich Leba in schmuckem Gewand. Die Straßen sind neu, Vorgärten und Grünanlagen machen einen gepflegten Eindruck. Besonders auf Familien und Urlauber mit kleinem Geldbeutel hat sich der Fremdenverkehr eingestellt. Auf den Plätzen stehen kostenlose Spielgeräte, es gibt preiswerte Tretroller, und wer sich als Dreijähriger traut, mit Mama, Oma oder Papa ein paar Runden Pony zu reiten, kann das für weniger als einen Euro tun.

Leba hat nicht nur günstige Preise, ein angenehmes Seeklima und herausgeputzte Fassaden. An dem Ort wurde auch Geschichte geschrieben: Hier bereiteten deutsche Militärs einen Krieg vor. In den Wanderdünen von Leba ließ Erwin Rommel für



▲ *Geschichte und Gegenwart: Das deutsche Kurhaus von Leba (links) ist heute ein polnisches Hotel. Das Ostseebad lockt Touristen mit günstigen Preisen und familienfreundlicher Unterhaltung. Fotos: Vallendar (2), gem*

den Afrikafeldzug üben, der 1942 mit den Schlachten von El Alamein ein tragisches Ende nahm.

Bis zu 42 Meter hoch sind die Dünen. Jedes Jahr bewegen sie sich rund zehn Meter Richtung Osten, nehmen Besitz von Bäumen und Sträuchern, die nach und nach von sandigem Untergrund umschlossen werden. „Die Soldaten sollten sich daran gewöhnen, mit schwerem Marschgepäck durch meterhohen Sand zu marschieren“, erklärt Historiker Leonhard Horowski von der Freien Universität Berlin Rommels Planspiele in den Wanderdünen von Leba.

Bereits Mitte der 1930er Jahre fanden sie unter strengster Geheimhaltung statt. Informiert waren allein die sowjetische Regierung und ihr allmächtiger Geheimdienst. Sie hatten deutsche Truppen schon

Ende der 1920er Jahre entgegen den Statuten des Versailler Vertrags in den Weiten Russlands mit echten Waffen üben lassen. Die dabei gesammelten Informationen waren ein Grund für das rasche und scheinbar ungestörte Vorrücken der Wehrmacht beim Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941.

Fürwahr: Marschieren, robben und schießen lässt sich in Leba gut trainieren. Anders sieht es beim Wüstenwetter aus: Die Hitze der afrikanischen Sahara lässt sich an der Ostsee kaum reproduzieren – nicht die einzige Fehlplanung in Hitlers Kriegen. Heute führt eine ausgebaute Straße zu dem historischen Übungsgelände im Ortsteil Rabka. Es steht unter Landschaftsschutz und sollte nur unter sachkundiger Führung betreten werden.

Besonders agile Besucher erreichen die Dünen von Leba aus mit einem acht Kilometer langen Strand-

spaziergang Richtung Westen. Doch nicht nur das. „In Rabka liegen auch steinerne Reste früherer Raketenab-schussrampen“, sagt Historiker Horowski. Von dort aus versuchte die Wehrmacht, ihre „Vergeltungswaffen“ V1 und V2 nach England abzuschießen. In einigen Fällen gelang das tatsächlich – den Kriegsverlauf aber beeinflusste es nicht mehr.

Friedliches Miteinander

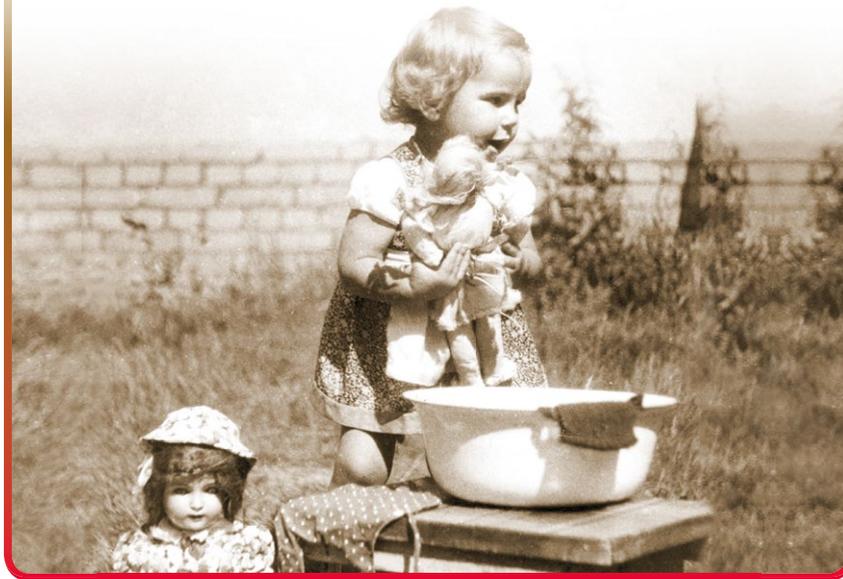
Ein Museum im Zentrum von Leba, unweit einer Konditorei mit polnischen und baltischen Spezialitäten, erinnert an dieses Kapitel der deutschen Geschichte. Dem friedlichen Miteinander von Einheimischen und urlaubenden Deutschen tut die Erinnerung daran keinen Abbruch. *Benedikt Vallendar*



▲ *Die Wanderdünen von Leba: Wo sich heute Touristen tummeln, übten einst deutsche Soldaten den Wüstenkrieg.*

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



In einer Zeit, in der es noch keine Fernseher, Computer oder Handys gibt, freuen sich die Kinder über jede Abwechslung. Dazu gehört auch der halbjährliche Besuch des Scherenschleifers. Aufmerksam beobachten die Kinder die Straße, um seine Ankunft möglichst frühzeitig zu bemerken.

7 Die Kinder umringten den Scherenschleifer, um ihm begeistert bei der Arbeit zuzuschauen – eine der wenigen Abwechslungen, die es für sie gab. Der fleißige Mann besaß einen Karren, den er von Dorf zu Dorf zog. In diesem lagen sein „Handwerkszeug“ und sein Flickmaterial: LötKolben, Zange, Hammer, ausgediente Schirme, von denen noch die eine oder andere Stange zu gebrauchen war, Schrauben, Nägel, Blechstücke.

Die Dorfjugend schaute ihm gebannt auf die Finger, wenn er mit großer Geschicklichkeit Löcher in Töpfen oder Pfannen lötete oder Schirme reparierte. Am interessantesten aber fanden sie es, wenn er Scheren schliff. Dazu benutzte er eine selbst gemachte Konstruktion, die er vorn an seinem Karren angebracht hatte. Diese bestand aus einem aufrecht stehenden runden Schleifstein und einem Rad, an dem sich rechts und links jeweils ein Pedal befanden. Das Rad war durch einen Lederriemen mit dem Schleifstein verbunden. Oberhalb hatte der Pfannenflicker einen Sitz befestigt, von dem aus er eifrig in die Pedale trat, sodass sich der Schleifstein drehte, während er die zu schleifende Schere fest gegen den Stein presste. Die Kinder hatten ihren besonderen Spaß daran, wenn die Funken nach allen Seiten stoben.

Meine Mutter mag sieben oder acht Jahre alt gewesen sein, als sie wieder einmal mit den Kindern in und an der Mur spielte. Es war in etwa die Zeit, in der man mit dem Kommen des Kesselflickers rechnete. Plötzlich schrie einer: „Der Scherenschleifer kommt!“ Wie elektrisiert sprangen alle auf und liefen auf die Landstraße. Tatsächlich, da bewegte sich jemand aufs Dorf zu, aber in einer ungewohnt hohen Geschwindigkeit! Die Kinder rieben sich die Augen. Dann rannten alle, so auch meine Mutter, aufgeregt nach Hause und riefen: „Der Scherenschleifer ist narrisch wor'n!“

„Wieso das?“, fragte meine Großmutter. Atemlos berichtete Hanni: „Er kommt ganz schnell, aber ohne seine Karre. Er hat jetzt vorne und hinten ein Rad und sitzt über den beiden.“ Wie nicht anders zu erwarten, rafften die Mütter ihre reparaturbedürftigen Gegenstände zusammen und erreichten den Dorfplatz, noch ehe der „narrisch Gewordene“ dort eingetroffen war. Da das letzte Stück des Weges ganz schön bergauf führte, war er abgestiegen und schob sein Gefährt. Die Mütter machten ebenso erstaunte Gesichter wie ihre Kinder, als sie den vermeintlichen Kesselflicker mit dem höchst merkwürdigen fahrbaren Untersatz erblickten. Als er so nah

hergekommen war, dass man seine Gesichtszüge erkennen konnte, spiegelte sich in den Mienen der Hausfrauen leichte Enttäuschung. Es war nämlich nicht der erwartete Scherenschleifer, sondern ein Fremder. Das bedeutete, sie mussten die herbeigeschafften Gerätschaften wieder unrepariert mit nach Hause nehmen. Andererseits waren sie froh, dieses Erlebnis gehabt zu haben. Der Fremde erklärte ihnen bereitwillig, dass man dieses Ding „Fahrrad“ nenne. Das war also das erste Fahrrad, das die Dorfbewohner zu Gesicht bekommen hatten. Den Besucher, der sich auf diesem Fahrzeug fortbewegte, würde man heute wohl als „Fahrrad-Touristen“ bezeichnen.

Eine fromme Geschichte über meine Mutter ist ebenfalls überliefert. Schon als Schulanfängerin besuchte sie gern am Morgen vor dem Unterricht die Heilige Messe. Aber nicht, um Blödsinn zu machen wie manch anderes Kind, sondern wirklich, um zu beten. Das beobachteten zwei alte Fräulein, ebenfalls eifrige Messbesucherinnen, mit Wohlgefallen. Die beiden lebten nicht mitten im Dorf in einem Bauernhaus oder in einem der bescheidenen Tagelöhner-Häuser, sondern ein Stück außerhalb in einer gelben Villa. Anfang Dezember sprachen sie nach dem Gottesdienst eines Tages meine Mutter an: „Hannerle, uns fällt es immer schwerer, ins Engelamt zu gehen. Wenn du für uns dahingehst und für uns betest, kannst du nach jedem Engelamt zu uns kommen,

dann kriegst eine Scheibe Brot.“ Diesen Auftrag übernahm die kleine Hanni mit großer Gewissenhaftigkeit, obwohl das Engelamt zur damaligen Zeit bereits um fünf Uhr in der Früh begann und jeden Morgen in der Adventszeit stattfand.

Von der ersten bis zur vierten Klasse besuchte das Kind im Advent täglich diese Heilige Messe und holte sich anschließend seine Scheibe Brot ab. Nur um eine Scheibe trockenen Brotes zu bekommen, legte das Mädchen nach dem Gottesdienst jedes Mal den weiten Weg zur Villa der beiden Damen zurück. Brot war in Hannis Familie damals Mangelware. Zum Frühstück gab es immer nur ein Mus aus Maisgrieß, Polenta genannt, das mit gerösteten Kartoffelscheiben geschmacklich aufgebessert wurde. Dazu trank man ein Glas Ziegenmilch oder Malzkaffee.

Am Ende des vierten Schuljahres wurde eine der beiden Frauen krank. Als diese bald darauf starb, besuchte Hanni weiterhin gewissenhaft das Engelamt und bekam ihre Scheibe Brot. Erst als die zweite der beiden alten Schwestern die Augen für immer geschlossen hatte, fühlte sich das Mädchen von ihrem Auftrag entbunden, zumal ja auch kein Stück Brot mehr zu erwarten war.

Ab diesem Zeitpunkt hätte sie ihrer Pflicht auch gar nicht mehr nachkommen können, denn nach dem Besuch des Engelamtes hatte sie zu Hause eine Menge zu erledigen, bevor sie in die Schule trabte. Mit dem Ende der vierten Klasse

endete Johannes Kindheit abrupt, und der Ernst des Lebens begann.

Eine Kindheit als Magd

In dem Häuschen von Maria und Sepp wurde es mit den fünf Kindern nicht nur eng und enger, auch die Lebensmittel wurden knapp. Obwohl der Vater von der Früh bis zum Abend unterwegs war, konnte er mit seiner Hände Arbeit nicht genug herbeischaffen, um die Kinder ordentlich satt zu kriegen. Damit die Familie einigermaßen über die Runden käme, überlegten die Eltern, ob sie Hanni, die inzwischen zehn Lenze zählte, über die Sommermonate auf einen größeren Hof schicken sollten, damit wenigstens eines der Kleinen aus der Kost war. Am liebsten hätten sie beide Zwillinge weggeschickt. Das ging aber nicht, denn Berta war noch immer kränklich, und eine kränkliche Magd hätte niemand genommen. Zudem konnte sie eine Hilfe im Haushalt sehr gut gebrauchen. Wenn Hanni weg war, konnte Berta nach und nach deren Aufgaben übernehmen.

Noch bevor man aber dazu kam, für die Hanni eine Stelle zu suchen, erschien in dem kleinen Haus an einem Sonntag Anfang April 1918 Hans, Sepps Schwager. Die Eheleute Asper erkannten sogleich, dass dies keiner der üblichen Freundschaftsbesuche unter Verwandten war, sondern dass der Hans etwas von ihnen wollte. Er kam auch gleich zur Sache. „Meine Frau, die Anna, ist krank“, klagte er. „Im Haushalt kann sie nichts mehr machen. Deshalb bleibt alles liegen. Ich bräuchte halt dringend eine Magd, die ihre Arbeiten übernimmt.“ „Warum erzählst uns das?“, fragte die Asperin verhalten. „Eure Zwillingmadln sind doch inzwischen alt genug, um anpacken zu können. Ich nehme an“, damit wandte Hans sich direkt an Maria, „du hast sie schon rechtzeitig angelernt.“ „Das auf jeden Fall“, antwortete die Gefragte nicht ohne Stolz. „Wenn du schon eine Magd brauchst, dann nimm gerne die Hanni. Sie ist gesund und kräftig. Berta hingegen ist leider ein bisschen schwächlich, hat es mit den Bronchien, wenn's nicht gar Asthma ist.“

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Erben und vererben



Foto: gem

Gemeinnützige Organisationen leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Gesellschaft. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre das nicht möglich. Auch ein Testament kann helfen – und macht damit die Welt ein bisschen besser.

Testament richtig formulieren

Wer sein Erbe regeln will, schreibt ein Testament. Doch dabei kommt es auf die richtige Formulierung an. Nicht jeder Begriff, der auf den ersten Blick eindeutig erscheint, ist es am Ende auch. In der Praxis verwenden Erblasser in ihren Testamenten oft Begriffe, ohne sie genauer zu definieren. „Das Erbrecht ist unglaublich kompliziert“, sagt Dominik Hüren von der Bundesnotarkammer in Berlin. „Bei einem ohne rechtliche Beratung verfassten Testament, das aus mehr als einem Satz besteht, sind Probleme eigentlich vorprogrammiert.“ Auf folgende Fallen sollten die Erblasser achten:

• **Vermächtnis vs. Erbe:** „Ich vermache meinem einzigen Sohn mein Haus“ – Formulierungen wie diese tauchen in vielen Testamenten auf. Das Erbe ist damit aber noch nicht geregelt. Was viele hier nicht bedenken: Jemandem etwas zu vermachen, heißt nicht, ihn zum Gesamterben zu machen. Ein Vermächtnisnehmer bekommt nur den einen ihm zugewiesenen Teil des Erbes. „Nur der Erbe ist der Gesamtrechtsnachfolger“, erklärt Anton Steiner, Präsident des Deutschen Forums für Erbrecht. Wer also etwa seinen Sohn als Erben einsetzen will, sollte

das auch schreiben. Etwa: „Ich setze als Erben meinen Sohn ein.“

• **Schlusserbe vs. Nacherbe:** Ein häufiges Problem in Familien: Ehepartner wollen sich zuerst gegenseitig beerben und erst danach das Vermögen an ihre Kinder weitergeben. „So ist es zwar häufig gewollt“, sagt Hüren. In der Praxis wird das aber zu oft ungenau formuliert. Während Juristen klar zwischen Vorerben, Nacherben, Schlusserven und Ersatzerben unterscheiden, geht das bei Laien oft bunt durcheinander.

Ein Beispiel: Eheleute setzen sich in ihrem Testament jeweils zu Vorerben ein, die gemeinsamen Kinder zu Schlusserven. Für Juristen ein Widerspruch, denn auf einen Vorerben folgt eigentlich ein Nacherbe, nicht ein Schlusserbe. Besser wäre es, die Eheleute setzen sich zuerst gegenseitig als Alleinerben ein und die Kinder als Schlusserven.

• **Barvermögen vs. Kapitalvermögen:** Zu einem Erbe gehört in der Regel auch Geld. „In Testamenten ist oft von Barvermögen die Rede“, erklärt Anton Steiner. „Damit ist in der Regel nicht nur das Bargeld in der Geldbörse oder im Sparschwein gemeint – zumindest für Juristen.“ Denn dieser Begriff kann laut

Rechtsprechung auch so ausgelegt werden, dass damit auch Vermögen gemeint ist, das kurzfristig verflüssigt werden kann – wie bei der Bank liegende Wertpapiere. Um Irritationen zu vermeiden, beschreiben Erblasser am besten genau, was sie welchem Erben zukommen lassen wollen.

• **Verteilungstestament:** Haben Eltern mehrere Kinder, wollen sie ihr Erbe oft auf ihre Nachkommen verteilen. Manche formulieren etwa so: „Erben sollen meine Tochter und mein Sohn. Die Tochter bekommt das Haus, der Sohn das Kapitalvermögen.“ Auch wenn das auf den ersten Blick klar erscheint, lauern hier Fallen: „Was soll gelten, wenn zum Beispiel das Haus kurz vor dem Tod verkauft wurde?“, fragt Steiner. Bekommt jetzt nur der Sohn etwas und die Tochter geht leer aus?

Besser wäre es, klar zu schreiben, wer was zu welchem Anteil bekommen soll. In diesem Beispiel wäre folgende Formulierung denkbar: „Erben sollen je zur Hälfte meine Tochter und mein Sohn. Meine Tochter bekommt das Haus, mein Sohn das Kapitalvermögen. Etwaige Wertunterschiede sind auszugleichen.“

Falk Zielke

Weil jede Minute des Lebens kostbar ist

„Ein Kinderhospiz ist ein Ort, den man nicht sucht. Aber man möchte ihn finden, wenn man ihn braucht.“ So fasst eine betroffene Mutter zusammen, wie viel Hilfe, Verständnis und Geborgenheit sie und ihre Familie im Kinderhospiz Bärenherz erfahren haben.

Hier werden unheilbar erkrankte Kinder qualifiziert gepflegt und liebevoll betreut, die Eltern werden von der Diagnose bis zum Tod des Kindes und darüber hinaus begleitet. Rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr.

Das eigene Kind sterben zu sehen ist das Schlimmste, was Eltern widerfahren kann. Die Wiesbadener Bärenherz Stif-

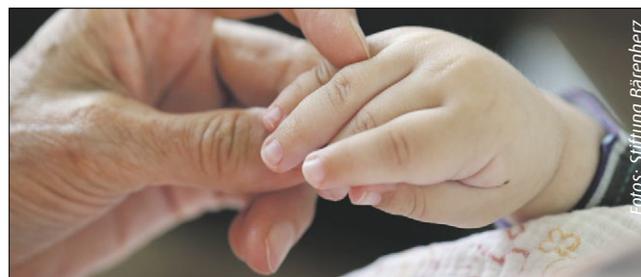


Foto: Stiftung Bärenherz

Im Kinderhospiz werden sterbende Kinder und deren Angehörige liebevoll betreut und begleitet.

tung macht es sich seit ihrer Gründung im Jahr 2003 zur Aufgabe, für Menschen da zu sein, die diese Grenzsituation erleben müssen. Durch Spenden und Nachlässe ermöglicht die Stiftung es den beiden Kinderhospizen Bärenherz

in Wiesbaden und in Markkleeberg bei Leipzig ihrer verantwortungsvollen Aufgabe nachzugehen.

In einer kostenlosen Broschüre zum Thema Testaments-Spenden informiert die Stiftung darüber, wie ein Nachlass für die

Zukunft dieser Häuser wirken kann. Ansprechpartnerin dafür ist Diana Stein. Sie bespricht mit Interessierten ausführlich, was es im Sterbefall zu regeln gilt und übernimmt im Namen der Bärenherz Stiftung die Nachlassverwaltung.



Kontakt:

Diana Stein
Telefon:
06 11/3 60 11 10 10
E-Mail: nachlass@baerenherz.de



SCHENKEN SIE KINDERN EIN HEUTE, DIE KEIN MORGEN HABEN.

Mit einer Testamentsspende können Sie die Begleitung von lebensverkürzend erkrankten Kinder und ihren Familien nachhaltig sichern. Weil jede Minute Leben kostbar ist...



Unsere kostenlose Broschüre zu Testamentsspenden erhalten Sie hier:

Bärenherz Stiftung
Tel. 0611 – 360 11 10-0
nachlass@baerenherz.de
www.baerenherz.de



◀ Ein Mädchen im Irak bedankt sich herzlich bei ihren Wohltätern. Die päpstliche Stiftung „Kirche in Not“ setzt sich in 140 Ländern weltweit für verfolgte und notleidende Christen ein.

Foto: Kirche in Not

Hilfe für verfolgte Christen

„Das Hilfswerk ‚Kirche in Not‘ leistet eine hervorragende Arbeit, um den sinkenden Grundwasserspiegel des Glaubens wieder zu erhöhen“, sagte der Augsburger Weihbischof Florian Wörner bei einem Besuch im deutschen Büro der Stiftung. Hilfe für verfolgte und notleidende Christen und Dienst an der Neuevangelisation – das geht bei „Kirche in Not“ Hand in Hand.

Aktuelle Schwerpunkte sind die Hilfe beim Wiederaufbau in den christlichen Siedlungsgebieten des Irak, der Beistand für die kriegsgeplagte Bevölkerung in Syrien und die Unterstützung für die Christen Afrikas, die unter Krieg, islamistischem Terror und Hunger leiden.

Auch in Osteuropa, Lateinamerika und Asien steht „Kirche in Not“ bedrängten Glaubensgeschwistern bei. Das Hilfswerk fördert Verkündigung und kirchliche Medienarbeit, hilft beim Bau von

Gotteshäusern, fördert das Ordensleben, unterstützt die Ausbildung des Priesternachwuchses, hilft bei der Beschaffung von Fahrzeugen für die Seelsorge und sichert das Überleben von Priestern.

In Deutschland produziert „Kirche in Not“ Fernseh- und Radiosendungen zu geistlichen und gesellschaftlichen Themen, verbreitet religiöse Schriften sowie Glaubensmaterialien für Kinder. Damit der Glaube auch morgen lebt. Zu diesem Ziel kann jeder etwas beitragen – sogar über das eigene Leben hinaus. Die Broschüre „In die Zukunft Gutes Wirken“ enthält Informationen, Vorlagen und praktische Beispiele zum Thema Verschenken und Vererben. Ein Bestellschein liegt dieser Ausgabe bei. Auch eine individuelle, unverbindliche Beratung ist möglich. Für Fragen stehen die Mitarbeiter von „Kirche in Not“ unter der Telefonnummer 089/6424888-0 gerne zur Verfügung.

Damit mehr Kinder überleben

Krebskranken Kindern eine Zukunft schenken – das ist das Hauptanliegen des 1983 gegründeten Vereins „Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt e.V.“ und der 1994 ins Leben gerufenen Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder. Beide Einrichtungen kooperieren eng mit der Kinderkrebsklinik des Universitätsklinikums Frankfurt und verkörpern damit auf einzigartige Weise die Trilogie „Helfen – Forschen – Heilen“.

Der Verein unterstützt Maßnahmen in der Klinik zur optimalen medizinischen, pflegerischen und psychosozialen Versorgung. Unter anderem wird zusätzliches Personal finanziert und für eine kindgerechte Ausstattung der Station und der Zimmer gesorgt. Darüber hinaus bietet der Verein eine Vielzahl von Aktivitäten an, um die belastende Zeit der Therapie so erträglich wie möglich zu machen und ein Stück „Normalität“ zu erhalten. Dazu gehören zum Beispiel eine Jugendgruppe, eine Erholungsmöglichkeit an der Ostsee sowie das Projekt P.U.L.S. – ein Videokonferenzsystem zur Teilnahme am Unterricht.

Die Stiftung beherbergt zwei Forschungsgruppen: das Interdisziplinäre Labor für Virus- und Tumorforschung und das Institut für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie.

Ursache und Therapie

Beide Gruppen beschäftigen sich damit, die Ursachen für Krebserkrankungen bei Kindern und Jugendlichen zu erforschen und innovative Therapiestrategien zu entwickeln. Ziel ist es, die Behandlungsmöglichkeiten zu verbessern und die Heilungschancen zu erhöhen. Beide Forscherteams sind sehr erfolgreich.

In Deutschland erkranken jährlich rund 2000 Kinder und Jugendliche an Krebs. Die Heilungschancen haben sich in den zurückliegenden 35 Jahren deutlich verbessert – doch immer noch sterben etwa 20 Prozent der jungen Patienten. Das Ziel des Vereins lautet deshalb: Alle Kinder sollen überleben können! Dazu kann jeder etwas beitragen: Denn Spender machen die wichtige Arbeit des Vereins erst möglich.



▲ Die Krebsforschung hat große Fortschritte gemacht. Trotzdem sterben immer noch Kinder an der Krankheit. Die Stiftung für krebskranke Kinder trägt mit ihrer Arbeit dazu bei, die Heilungschancen der kleinen Patienten weiter zu verbessern. Foto: gem

MEIN ERBE ist ein Testament für die Natur.

Helfen Sie mit Ihrem Testament, die Naturschätze unserer Erde zu schützen. **Bestellen Sie jetzt unseren kostenfreien Ratgeber!**

WWF Deutschland
Reinhardtstr. 18
10117 Berlin
Telefon: 030.311 777-700
E-Mail: info@wwf.de
Internet: wwf.de/testamente

DIE WELT IST EIN WUNDER, SIE ZU BEWAHREN UNSERE MISSION.

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

HILFE FÜR KREBSKRANKE KINDER FRANKFURT e.V.

Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt e.V.
Konturstraße 3
60528 Frankfurt
Tel. 069 967807-0
E-Mail: info@hfkk.de
Web: www.kinderkrebs-frankfurt.de

GEMEINSAM GEGEN KREBS

Forschen
Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder

Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder
Konturstraße 3a
60528 Frankfurt
Tel. 069 678665-0
E-Mail: info@kinderkrebsstiftung-frankfurt.de
Web: www.kinderkrebsstiftung-frankfurt.de



▲ Seit 20 Jahren erhalten Familien mit schwerstkranken Kindern im Kinder- und Jugendhospiz Balthasar Unterstützung und Begleitung. Foto: Balthasar

Ein zweites Zuhause auf Zeit

Das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe/Biggeseesee feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Am 18. September 1998 eröffnete es als erstes Hospiz dieser Art in ganz Deutschland. Seitdem fanden mehr als 800 Familien dort ein zweites Zuhause auf Zeit. Familien, bei deren Kind eine unheilbare und lebensverkürzende Erkrankung festgestellt wurde.

Einige Erkrankungen führen dazu, dass die Patienten nach und nach ihre Fähigkeiten wieder verlieren. Kann das Kind plötzlich nicht mehr laufen, nicht mehr sehen, hören oder sprechen, so ist das ein großer Verlust, der mit Abschied und Trauer verbunden ist. Deshalb ist das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar bereits ab der Diagnosestellung für die Familien da. Für einige Wochen im Jahr können sie in die Olper Einrichtung kommen. Erfahrene und spezialisierte Pflegekräfte

übernehmen die pflegerisch-medizinische Versorgung der erkrankten Kinder und Jugendlichen. Trauer- und Familienbegleiter stehen der Familie zur Seite. Diese Arbeit war und ist nur durch Spenden möglich. Jährlich müssen fast eine Million Euro durch Spenden aufgebracht werden. Dass sich das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar seit nunmehr 20 Jahren um schwerstkranken Jungen und Mädchen, ihre Eltern und Geschwister kümmern kann, ist somit ein großes Kompliment an alle, die diese Arbeit finanziell unterstützt haben. „Dafür können wir gar nicht genug ‚Danke‘ sagen“, findet Hospizleiter Rüdiger Barth. „Danke für die Hilfe in den vergangenen 20 Jahren. Wir freuen uns, wenn die Menschen auch weiterhin an unserer Seite sind!“

Informationen:
www.kinderhospiz.de

Die Zukunft gestalten

Was bleibt, wenn ich gehe? – Darüber machen sich viele Menschen Gedanken. Sie wollen in ihrem Testament einerseits die Menschen bedenken, die ihnen nahestehen und mit ihrem Nachlass außerdem dazu beitragen, dass der Lebensraum Erde auch für nachfolgende Generationen bewahrt wird.

Seit mehr als 50 Jahren engagiert sich der WWF Deutschland für den Erhalt bedrohter Arten und Lebensräume in Deutschland und weltweit. In dieser Zeit wurde viel erreicht – Dank der zahlreichen Menschen, die den WWF mit ihren Spenden, Vermächtnissen und Erbschaften unterstützen, um die Naturschätze der

Erde zu bewahren. Die Umweltorganisation will die weltweite Zerstörung der Natur und Umwelt stoppen und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Einklang miteinander leben.

Der WWF-Ratgeber „Vorsorgen und Gestalten“ enthält Informationen zur Nachlassregelung, nützliche Checklisten und hilfreiche Tipps zur Vorsorge. Er kann kostenfrei und unverbindlich angefordert werden bei:



WWF Deutschland
Gaby Groeneveld
Reinhardtstraße 18,
10117 Berlin.
Tel.: 030/311 777-730
E-Mail:
gaby.groeneveld@wwf.de
Internet:
www.wwf.de/testamente

Alzheimer weiter erforschen

In Deutschland sind rund 1,2 Millionen Menschen an Alzheimer erkrankt. Doch auch wenn eine Behandlung die Beschwerden lindern und die Lebensqualität der Patienten verbessern kann – eine Heilung ist bisher nicht möglich. Die Ursachen für eine Erkrankung sind ebenfalls noch nicht geklärt. Die Pharmaindustrie zieht sich aus der Grundlagenforschung immer mehr zurück, weil schneller Profit nicht in Sicht ist. Und den Universitäten fehlt oft das nötige Geld. Hier setzen der gemeinnützige Verein Alzheimer Forschung Initiative und die Stiftung Alzheimer Initiative an. „Wir wollen dazu beitragen, die Mechanis-

men der Alzheimer-Krankheit zu entschlüsseln, damit neue Diagnose- und Therapiemöglichkeiten entstehen. Wir setzen uns dafür ein, dass Alzheimer eines Tages heilbar ist“, sagen Verein und Stiftung.

Die Arbeit des größten privaten Förderers von Alzheimer-Forschung in Deutschland wäre ohne finanzielle Unterstützung durch Spender nicht möglich. Und auch mit einem Testament zugunsten der Alzheimer Forschung Initiative kann die dringend notwendige Erforschung der Krankheit ermöglicht werden: Jeder kann ein Zeichen für eine Zukunft ohne Alzheimer setzen. **AFI**

Testamentratgeber

Informationen und Antworten auf Ihre Fragen zum Thema Testament

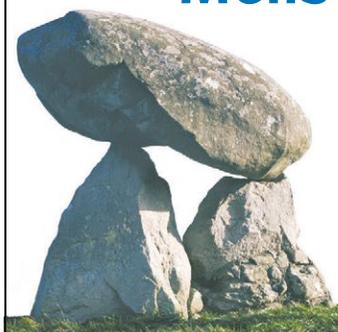
Es ist wichtig und beruhigend, rechtzeitig an die Regelung seines Nachlasses zu denken – für Sie selbst, für Ihre Lieben, die Sie bedenken, oder für soziale Einrichtungen, die Sie auch über den Tod hinaus unterstützen möchten.

In unserem Ratgeber finden Sie viele Informationen zu rechtlichen Fragen und hilfreiche Checklisten.

Sprechen Sie uns an, gerne helfen wir Ihnen weiter!



Menschen setzen Zeichen



Schaffen auch Sie Bleibendes: **Mit einem Testament für die Alzheimer-Forschung.**

Unsere kostenlose Broschüre erhalten Sie unter:

0800 - 200 400 1

 **Alzheimer Forschung Initiative e.V.**
Kreuzstraße 34 · 40210 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de

Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar
Telefon: 02761 9265-40
www.balthasarstiftung.de
kontakt@balthasarstiftung.de

 **Balthasar**
Kinder- und
Jugendhospizstiftung

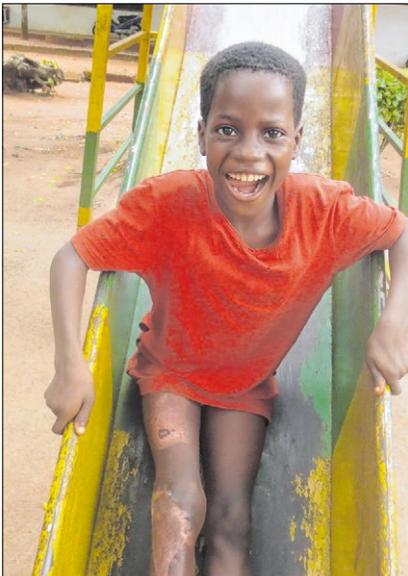


Hier könnte Ihre Werbung stehen!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Für Kranke und Ausgegrenzte

Es sind die Krankheiten der Armen. Sie verlaufen tödlich oder haben Behinderung und Ausgrenzung zur Folge: Allein in Afrika erkranken 2,3 Millionen Menschen jedes Jahr an Tuberkulose, 25 000 infizieren sich mit Lepra. Dabei sind diese Krankheiten behandelbar – wenn Patienten Zugang zu ärztlicher Hilfe und Medikamenten haben. Dafür setzt sich die DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V. seit über 60 Jahren ein.



▲ *Buruli Ulcer: Endlich geheilt kann dieses Kind wieder lachen.* Foto: DAHW

Ihre Vision: Eine Welt, in der kein Mensch unter Lepra, Tuberkulose und anderen Krankheiten der Armut wie etwa Buruli Ulcer und ihren Folgen leidet.

Millionen Opfer von armutsbedingten Krankheiten in Afrika, Asien und Südamerika konnte die DAHW bereits medizinisch behandeln und sozial unterstützen. Unabhängig von deren politischen oder konfessionellen Überzeugungen – und nachhaltig.

Die DAHW hilft den Menschen, sich und ihr Umfeld selbst weiterzuentwickeln. Eine testamentarische Zuwendung ermöglicht kranken und ausgegrenzten Menschen, die an armutsbedingten Krankheiten leiden, ein menschenwürdiges Leben. Viele DAHW-Spender haben sich schon zu Lebzeiten entschieden, über ihren Tod hinaus in ihrem Testament diesen notleidenden Menschen zu helfen. Das sind in die Zukunft weisende Entscheidungen, die der DAHW eine langfristige und gezielte Hilfe ermöglichen.

Informationen:

DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V.

Ansprechpartner:

Jürgen Belker van den Heuvel
Telefon 02 51/1 36 53-11

Internet:

www.dahw.de

www.dahw.de

Lebensspuren hinterlassen

Zukunft schenken

DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V.
97080 Würzburg | Tel: 0931 7948-0

Spendenkonto
Sparkasse Mainfranken Würzburg
IBAN DE35 7905 0000 0000 0096 96

DAHW
Stoppt Krankheiten der Armut

Für eine lebenswerte Zukunft

Viele Fernsehzuschauer erinnern sich gut an Heinz Sielmann, den Pionier des Naturfilms. Die Filme, die er nach dem Zweiten Weltkrieg drehte, trafen den Zeitgeist. Auf der Kinoleinwand konnte man den Tierfilmer zu fernen Abenteuern begleiten. Die Reise über den Atlantik oder über den Indischen Ozean war riskant, der Ausgang jeder „Expedition ins Tierreich“ ungewiss.

Der berühmte Tierfilmer und seine Frau Inge gründeten 1994 die Heinz Sielmann Stiftung. Ihr Anliegen war es, möglichst vielen Menschen, insbesondere Kindern und Jugendlichen, die Schönheit der Natur nahezubringen und sie für den Naturschutz zu begeistern. Dieses Erbe führt die Stiftung unter dem Ehrenvorsitz von Frau Sielmann fort. Die gemeinnützige Stiftung setzt sich für den Schutz heimischer Natur ein und bewahrt deutschlandweit auf insgesamt mehr als 13 000 Hektar eigenen Flächen bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Darüber hinaus entwickelt sie neue Lebensräume, beispielsweise in Sielmanns Biotopverbund Grünes



▲ *Heinz Sielmann, Pionier des Naturfilms.* Foto: oh

Band Eichsfeld-Werratal und dem Biotopverbund Bodensee. Weitere Ziele der Stiftung sind die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für den Naturschutz und die Bewahrung des filmischen Erbes von Professor Heinz Sielmann.

Er war dankbar für die Möglichkeiten, die sich ihm als Naturfilmer boten. Sielmann sah aber auch besorgt in die Zukunft. So sagte er in einem Interview: „Ich bin glücklich, auf ein langes Leben in der Natur zurückblicken zu können. Besonders die Erkenntnisse der letzten Jahre haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, uns in unserer Maßlosigkeit gegenüber unserer Umwelt einzuschränken. Nur dann haben auch künftige Generationen die Chance auf eine lebenswerte Zukunft.“

Wem Umweltschutz eine Herzensangelegenheit ist, kann Freund und Förderer der Heinz Sielmann Stiftung werden. Alle Zuwendungen helfen, eine intakte Natur als Grundlage für eine lebenswerte Zukunft auch für kommende Generationen zu erhalten.

Informationen:

www.sielmann-stiftung.de

Mein Testament für unsere Natur

Heinz Sielmann Stiftung

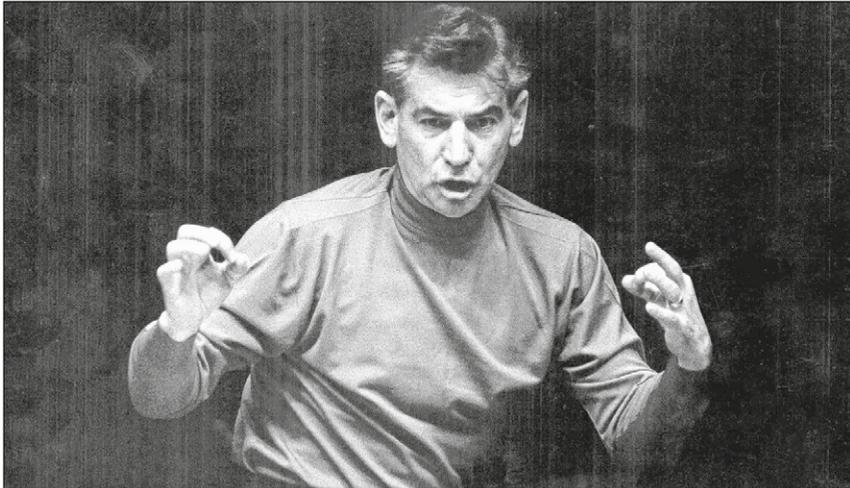
Helfen Sie, bedrohte Tierarten und Lebensräume unserer Heimat auch für nachfolgende Generationen zu schützen.
Mit einem Testament zu Gunsten der gemeinnützigen Heinz Sielmann Stiftung. Tun Sie mit Ihrem Nachlass nachhaltig Gutes.

Ich bitte um Zusendung der kostenfreien Erbschaftsbroschüre
 Ich möchte gerne mehr wissen. Rufen Sie mich bitte an.

Vorname, Name _____
Straße, Hausnr. _____
Postleitzahl, Ort _____
Telefonnummer _____

Den Coupon bitte an uns senden. Oder per Fax: 05527 914 250.
Unser Dankeschön an Sie: eine Wildbienen-DVD.

Heinz Sielmann Stiftung | Kennwort: Spuren hinterlassen
Gut Herbigshagen | 37115 Duderstadt
Tel 05527 914 419 | www.sielmann-stiftung.de/testament



▲ Stets voller Einsatz am Dirigentenpult: Leonard Bernstein.

Foto: imago

Vor 100 Jahren

Musikgenie und Lebemann

Leonard Bernsteins Weltkarriere begann mit einem Kater

Er hatte den Abend zuvor feuchtfröhlich begangen und war erst im Morgengrauen nach Hause gekommen. Nun wollte er seinen Kater ausschlafen, da klingelte überraschend das Telefon: Es war 9 Uhr am 14. November 1943, der stellvertretende Leiter der New Yorker Philharmoniker war dran und teilte dem übernächtigen Leonard Bernstein mit, dass er in sechs Stunden als Dirigent des Orchesters in der Carnegie Hall einspringen müsse – für ein landesweit im Radio übertragenes Konzert.

Eigentlich hätte der große Bruno Walter dirigieren sollen, doch er war an Grippe erkrankt. Ersatzmann Bernstein wurde ins kalte Wasser geworfen – und als Neuentdeckung gefeiert. Es war der Beginn einer kometenhaften Karriere für den am 25. August 1918 in Lawrence (Massachusetts) geborenen Sohn ukrainisch-jüdischer Einwanderer. Als eine Tante ihr Klavier in seinem Elternhaus unterstellte und er darauf herumklimperte, begann seine Leidenschaft. Bernstein studierte Klavier und Komposition in Harvard und am Curtis Institute, er wurde Assistent von Artur Rodziński und Serge Koussevitzky beim New York Philharmonic Orchestra.

Nach dem Auftritt, der sein Leben veränderte, rissen sich die Orchester in aller Welt um ihn: Er schwang nicht nur den Taktstock, er tanzte die Partitur regelrecht vor den Musikern. 1958 wurde er als erster Amerikaner Chef der New Yorker Philharmoniker. Besondere Verdienste erwarb er sich als Wiederentdecker der Sinfonien von Gustav Mahler.

Bernstein war allerdings ein viel zu kreativer Geist, um lediglich Werke anderer zu interpretieren: „Manchmal komponiere ich am Klavier, manchmal am Schreibtisch, manchmal auf einem Flughafen und manchmal, wenn ich durch die Straßen gehe. Meistens aber komponiere ich, wenn ich im Bett oder auf dem Sofa liege. Meiner Meinung nach komponieren fast alle Komponisten im Liegen.“

Bernsteins Schaffen reichte von Kammermusik bis hin zu Balletten, Chorwerken wie den „Chichester Psalms“ und dem Musiktheater: Ihm verdankt die Nachwelt die „West Side Story“ mit fetzigen Tanzrhythmen und Songs wie „Maria“, „Tonight“ oder „Somewhere“. Voltaire inspirierte ihn zu seinem satirischen Musical „Candide“ mit einer wundervollen Ouvertüre und der bekannten Sopranarie „Glitter and Be Gay“. Bei seinen drei Symphonien ließ er sich leiten vom Vorbild Beethovens und Mahlers.

Den Krisen des 20. Jahrhunderts begegnete „Lenny“ mit einem unerschütterlichen Glauben an die humanistische Botschaft der Musik. Diese Begeisterung wollte er auch weitergeben, als Buchautor und inspirierender Musikpädagoge. Mitte 20 hatten Ärzte bei ihm eine schwere Lungenerkrankung diagnostiziert und eine sehr kurze Lebenserwartung prognostiziert – dies scheint seinen Lebenshunger nur genährt zu haben. Nach dem Mauerfall dirigierte er in Berlin Beethovens Neunte als „Ode an die Freiheit“. Als er mit 72 Jahren am 14. Oktober 1990 in New York starb, legten Freunde eine Partitur von Mahlers 5. Sinfonie in seinen Sarg.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

19. August Sebald, Johannes

Vor 25 Jahren brannte die mittelalterliche Luzerner Kapellbrücke (Foto unten), die älteste gedeckte Holzbrücke Europas, zu zwei Dritteln nieder. Das Feuer war auf einem Boot ausgebrochen und griff auf die Holzkonstruktion über. Nach dem Brand wurden die Überreste von 47 der berühmten Giebelgemälde aus dem 17. Jahrhundert geborgen und Kopien davon angefertigt.

20. August Samuel, Bernhard, Hugo

Mit einem Waffenstillstand zwischen dem Iran und dem Irak endete vor 30 Jahren der Erste Golfkrieg. Der acht Jahre andauernde Konflikt war eine der verlustreichsten militärischen Aktionen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Manche Schätzungen gehen von bis zu einer Million Toten aus.

21. August Balduin

William Seward Burroughs I. erhielt vor 130 Jahren das Patent für eine Rechenmaschine. Die Idee hatte der Bankangestellte, als er sich bei der Erledigung einfacher Additionsaufgaben Erleichterung wünschte.

22. August Regina, Siegfried



Vor 200 Jahren wurde das Großherzogtum Baden zum vorbildlichen Musterstaat: Am 22. August 1818 unterzeichnete Großher-

zog Karl (Foto: gem) eine Verfassung, die allen Bürgern Grundrechte zusprach und die Einrichtung eines aus zwei Kammern bestehenden Parlaments vorsah. Die Verfassung galt als freiheitlichste ihrer Zeit.

23. August Richild, Rosa

Der französische Nationalkonvent ordnete vor 225 Jahren die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht an und war damit anderen europäischen Staaten ein Vorbild. Hintergrund war, dass die preußisch-österreichische Gegenoffensive das Revolutionsheer aus Freiwilligen und alten königlichen Soldaten bis hinter die französische Grenze zurückdrängte.

24. August Bartholomäus

Zu einem Fernsehabend gehören für viele Kartoffelchips dazu. Erfunden hat sie der Legende nach 1853 der Koch George Crum, als sich ein Gast über zu dicke Bratkartoffeln beschwerte. Laut einer anderen Geschichte habe Crums Schwester die Chips erfunden, als ihr eine zu dünne Kartoffelscheibe versehentlich in heißes Fett fiel.

25. August Patricia, Gregor

Bei einem Brand im Stadtteil Chiado wurde vor 30 Jahren ein Großteil der Altstadt von Lissabon zerstört. Das Feuer brach in einer Lagerhalle aus und wütete auf einer Fläche von zwei Hektar. Zwei Menschen starben, rund 70 wurden verletzt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Nach dem Brand wurde die Luzerner Kapellbrücke umgehend wiederaufgebaut. Am 14. April 1994 wurde sie eröffnet und für die Benutzung durch Fußgänger freigegeben.

Foto: Andrea Damm/pixelio.de

SAMSTAG 18.8.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Daniel Barenboim und das West Eastern Divan Orchestra.** Salzburger Festspiele 2018.

20.15 Arte: **Am Anfang war das Wir.** Meilensteine der Zivilisation. Die ersten beiden Folgen der vierteiligen Dokumentation über die kulturelle Evolution des Menschen, GB 2018. Teil drei und vier eine Woche später.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Jürgen Bärsch, Buxheim (kath.).

SONNTAG 19.8.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Propsteigemeinde St. Trinitatis in Leipzig mit Dominikanerpater Philipp König.

17.30 ARD: **Echtes Leben.** Susannes Traum. Fallschirm statt Rollstuhl.

20.15 ARD: **Polizeiruf 110.** Das Gespenst der Freiheit. Krimi zum Thema Migration und Kampf gegen Rechtsextremismus.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Warum indifferent nicht egal ist. Von der Kunst der guten Entscheidung. Von Michael Kinnen (kath.).

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Petrus in Wolfenbüttel. Predigt: Pfarrer Matthias Eggers.

MONTAG 20.8.

▼ Fernsehen

12.45 3sat: **Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.** Die Stabkirche von Urnes, Norwegen. Das Holz vom Weltenbaum Yggdrasil.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pfarrer Detlef Ziegler, Münster (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 25. August.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Suizid auf Rezept. Muss der Staat einem Schwerstkranken die Selbsttötung ermöglichen?

DIENSTAG 21.8.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Charité.** Folge fünf der historischen Klinikserie, D 2017.

22.15 ZDF: **37 Grad.** Die Schicksalswender. Unterwegs mit Sozialarbeitern.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Material der 1000 Dinge. Welche Zukunft hat Kunststoff?

MITTWOCH 22.8.

▼ Fernsehen

12.05 3sat: **Um Gottes Willen.** Ein Jahr im Wiener Priesterseminar.

20.15 3sat: **Schmerz lass nach.** Neue Wege in der Schmerztherapie. Doku.

20.15 Arte: **In ihren Augen.** Der pensionierte argentinische Justizbeamte Benjamín will einen Fall aus der Zeit der Militärdiktatur wieder aufrollen. Drama.

22.45 ZDF: **Trump und Putin – Komplott gegen Amerika?** Wurden die US-Präsidentenwahlen manipuliert? Doku, D 2018.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu. Musiktag für Kinder.** „Ich kann keinen Tag ohne Musik leben.“ Leonard Bernstein zum 100. Geburtstag.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Hugenotten, Gastarbeiter, Einwanderer. Eine kurze Geschichte der Migration in Deutschland.

DONNERSTAG 23.8.

▼ Fernsehen

22.35 MDR: **Müssen Frauen alles können?** Karriere, Kinder, Klischees.

22.35 BR: **Die Reise mit Vater.** Vor dem Hintergrund des Prager Frühlings unternehmen drei Rumäniendeutsche eine Reise, die sie in die DDR und dann in den Westen führt. Tragikomödie.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Offline – Eine Welt ohne Internet.

FREITAG 24.8.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Die geheimen Machenschaften der Ölindustrie.** Wie Konzerne den Klimawandel vertuschen. Doku.

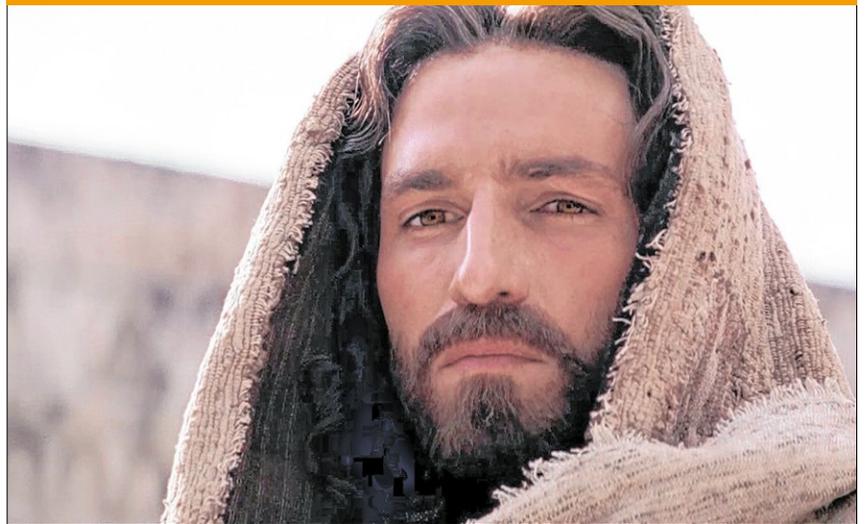
20.15 Arte: **Steht auf, Genossinnen!** Mit Kreativität, Kampfgeist und der Kraft des Gesangs setzt sich die Arbeiterin Lucie Baud im 19. Jahrhundert für die Rechte der Frauen ein. Drama, F 2018.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Fische sind gar nicht stumm!

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Die letzten zwölf Stunden Jesu

Noch nie wurde das Leiden und Sterben Jesu Christi auf so detaillierte, aber auch schonungslose Weise filmisch dargestellt wie in Mel Gibsons „**Die Passion Christi**“ (Bibel TV, 18.8., 22 Uhr). Bibeltreu, in Originalsprachen der damaligen Zeit, mit außergewöhnlichen Kostümen und realitätsnah, gelingt es dem Film, die letzten zwölf Stunden Jesu dramatisch zu verdichten. Einen großen Zeitraum nimmt hierbei seine Folter ein. Christi Leiden vor und am Kreuz bekommt so eine zuvor filmisch nicht da gewesene Unausweichlichkeit. Mit dieser Unausweichlichkeit wird für den Zuschauer das Ausmaß des Opfers spürbar, das Jesus Christus für die Menschen gebracht hat. Der Film ist nach Ausstrahlung sieben Tage in der Internet-Mediathek abrufbar unter www.bibeltv.de/mediathek. Foto: Bibel TV Stiftung gemeinnützige GmbH



Bewegendes Drama mit toller Filmmusik

Während einer Welttournee erleidet Stardirigent Daniel Daréus (Foto: ZDF/Harald Gunnar Paalgard) einen Herzinfarkt. Der erschöpfte Musiker zieht sich in sein nordschwedisches Heimatdorf zurück. Da er unter einem Pseudonym berühmt wurde, erkennt keiner der Hinterwäldler in dem weltberühmten Dirigenten den Kameraden aus Grundschulzeiten wieder. Das ist Daniel sehr recht, denn eigentlich will er nur seine Ruhe. Doch die Dörfler überreden das introvertierte Genie, sich den örtlichen Kirchenchor anzuhören. Anfangs widerstrebend übernimmt Daniel den Chor: „**Wie im Himmel**“ (3sat, 19.8., 20.15 Uhr).

Wenn Flüchtlinge Christen werden

Viele muslimische Flüchtlinge konvertieren zum Christentum und erhalten dadurch die Chance auf Asyl. Wenn sie abgeschoben würden, drohte ihnen in ihrer Heimat das Gefängnis oder sogar die Todesstrafe. Wahrer Glaube, schiere Verzweiflung oder ein neues Geschäftsmodell mit dem Glauben? Die Macher der Reportage „**Asyl nach Taufe**“ (Arte, 23.8., 19.40 Uhr) begaben sich unter anderem in Berlin auf Spurensuche. Der evangelische Pfarrer Gottfried Martens hat 1000 Flüchtlinge aus dem Iran und Afghanistan bekehrt. 2008 war seine Kirche wegen zu weniger Gläubiger von der Schließung bedroht, heute ist sie voll – vor allem mit Christen, die Farsi sprechen.

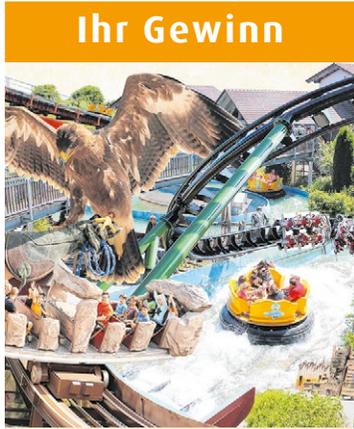
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Spaß für die ganze Familie

Vom Bauernhof zum Freizeitpark: Familie Hochholzer betrieb auf dem Gelände des heutigen „Bayernparks“ einen Bauernhof. Das Rot- und Damwild, dessen Zucht eher als Hobby gedacht war, lockte immer mehr Besucher ins niederbayerische Reibach bei Dingolfing. Schnell wurde aus dem Bauernhof ein Wildpark, der schließlich 1991 zum Freizeitpark ausgebaut wurde.

Heute können zwölf verschiedene Tierrassen in ihren Freigehegen beobachtet werden. Über 80 Attraktionen sorgen für Nervenkitzel und Adrenalin. Die ganz Kleinen haben ihre Freude an beschaulichen Eisenbahnen, einem Ritt auf der Pferdereitbahn und einer Traktorfahrt. Zwischendurch sorgt das Showprogramm für Unterhaltung. Auch wer Ruhe und Erholung sucht, findet diese im großen Parkgelände.

Wir verlosen fünfmal zwei Eintrittskarten. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
22. August

Über ein Schreibset aus Heft Nr. 31 freut sich:
Hermann Markl,
93167 Falkenstein.

Herzlichen Glückwunsch!
Den Gewinner aus Heft Nr. 32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

ärztliche Bescheinigung	▽	Herausgeber	▽	Amtskleidung des Richters	▽	afrikan. Runddorf	▽	Kosewort für Großmutter	▽	englische Briefanrede	artikulieren	▽	Brennstoff
▷						Hirschbrunflaute	▷				▽		
Atelier		Lenkrad		peinlich	▷								ugs.: widerwärtiger Mensch
Vorname d. Modedesignerin Lauder	▷					Gibbonart	▷			sittliche Haltung, Anstand		Bildungsstätte	▽
altgriech. Philosophenschule	▷		8							tropisches Edelholz	▷		▽
▷				Lokal im Wilden Westen	▽								
Holzraummaß		indische Laute		ein Nadelbaum	▽								
Impfstoffe	▷									Feuerscheinung		Rufname von Capone	▷
▷													einfältiger Mensch
													▽
Zugvogel		englisch: nach, zu	▷			königlich	▽	Wagnis	▽	Ballwiederholung b. Tennis		Sänger der 60er (Paul)	
Kraftfahrzeug	▷										Hauch, Fluidum (franz.)		2
▷						weil		Strom durch Paris	▷				Flaumfeder
städtisch		brasilianischer Bundesstaat		Strom durch München		zu dem Zweck	▷				Richtschnur		Keimgut
Werkzeug zum Malen	▷							natürliche Zeiteinteilung		US-Raumfahrtbehörde	▷		▽
▷				ein Umlaut		Sportwette (Kw.)	▷					poetisch: flaches Wiesengelände	▷
ein Nagetier				russische Zarin	▷				Parteizeitung	▷			
Opernsologesang	▷					lateinisch: ich	▷				stark anregender Tee	▷	

Vom Tinnitus verfolgt?
Sonosan® studienbelegt

- Gezielte Nährstoffversorgung für das Innenohr
- Duo-Kombination mit Tablette und Kapsel
- Bei akuten und chronischen Beschwerden
- Rezeptfrei in der Apotheke erhältlich

Zur Langzeiteinnahme
Sonosan® Duo-Kombination
mit 120 Tabletten / 120 Kapseln - PZN 07787368
www.sonosan.de

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Biblische Naturkatastrophe
Auflösung aus Heft 32: **KLIMAANLAGE**

	K	T	B									
P	A	R	O	L	I	H	E	I	L	U	N	G
T	E	E	N	A	R	S	E	N	A	L		
T	I	H	O	R	I	Z	O	N	T	O		
M	I	T	T	E				I	G	R		
L	E	E	R					A	N	B	E	I
A	N	B						G	M	O		
S	P	O	R	T				E	R	P	E	L
A	S	W		S		D	O	N				
W	E	I	T	W	I	N	K	E	L	F	D	
D	N	A	L	L	N	K	I	W	I			
B	A	N	N	D	N	I	K	O	T	I	N	
G	U	T	E	G	E	L	R	S	O			
K	O	N	D	O	R	U	E	D	A	M		
E	G	G	U	E	B	E	R	G	E	N	A	U
E	T	R	I	O	S	O	L	R	I			

Reliasan® - Balsam für die Seele
Natürliche Hilfe bei depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe

NEU

Reliasan®
Bei leichter depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe
Diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (ergänzendes bilanziertes Diät)

120 Kapseln

Erhältlich in allen Apotheken · www.reliasan.de

Kurz und witzig



Illustration: Hermenau/Deike

Witz der Woche

Der Religionslehrer fragt seine Schüler: „Wer weiß, wie der Schutzpatron der Glöckner heißt?“ Da meldet sich die kleine Anna: „Heiliger Bimbam!“

Eingesendet von Edith Brantl, Roding.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung

Ein schwerer Stein

Es war nur eine kleine Unachtsamkeit: ein hastiger Schritt zu nahe am Bordstein, und schon schlingerte Petra, strauchelte und stürzte auf die Straße. Zum Glück griffen viele helfende Hände behertzt zu und zogen sie zurück auf den sicheren Weg. Als Petra sich etwas erholt hatte, hörte sie eine fragende Stimme: „Petra?“

„Heide?“ Es war ein ganz und gar unerwartetes Wiedersehen nach so vielen Jahren. Gemeinsam strebten die Schulfreundinnen zum nächstgelegenen Café. Heide bemühte sich, die noch etwas unsicher gehende Freundin zu unterstützen. Nach einer ersten wärmenden Tasse Kaffee taute Petra sprichwörtlich auf.

Sie erzählte von der belastenden Situation mit ihrer kranken Mutter. „Sie ist viel allein und freut sich riesig, wenn ich zu ihr komme. Ich bemühe mich, sie aufzuheitern. Doch es kostet so viel Kraft, immer guter Dinge zu sein. Dabei habe ich genug eigene Probleme. Jürgen ist viel auf Geschäftsreise. Da ich auch berufstätig bin, sind die Kinder oft sich selbst überlassen. Sie suchen sich Freunde, die nicht gut für sie sind. Sie vernachlässigen ihre Hausaufgaben, wenn ich mich abends nicht mit ihnen zusammen darum kümmere.“

Petra fuhr fort: „Ich kaufe für alle ein, wasche, koche und vieles mehr.



„Du musst dir Hilfe holen. Und du musst neue Kräfte sammeln.“ „Kannst du mir auch verraten, wie das gehen soll?“

„Ich werde dir eine kurze Geschichte erzählen, dann wirst du es verstehen: Ein kleiner Junge versuchte unter Aufbietung aller

Oft fühle ich mich ausgelaugt, erschöpft und ehrlich gesagt ziemlich ratlos. Letzte Woche hatte ich einen schwierigen Termin beim Pflegedienst. Ich war so aufgewühlt und hastete über den Kirchplatz, um den Rest meiner Einkäufe schnell zu erledigen. Da öffnete unerwartet jemand die Kirchentür. Ich ging hinein und ließ mich erschöpft auf eine Bank sinken. Unwillkürlich schloss ich die Augen und genoss die Stille. So eine Auszeit würde ich mir jeden Tag wünschen.“

Heide hatte geduldig zugehört. „Was du erzählst, beschreibt ein Füllhorn an Überforderungen und belastenden Situationen. Mit so vielen Schwierigkeiten kannst du unmöglich alleine fertig werden. Sie rauben dir deine ganze Energie. Wie das endet, hast du heute gesehen.“ „Weißt du einen Ausweg?“

Kräfte, einen gewaltigen Stein vorwärts zu schieben. Trotz größter Anstrengung gelang es ihm nicht, den Brocken von der Stelle zu bewegen. Sein Vater schaute ihm eine Weile geduldig zu. Dann fragte er seinen Sohn: ‚Hast du wirklich alle Kräfte eingesetzt, die dir zur Verfügung stehen?‘ Ja, das siehst du doch, antwortete der Junge. ‚Das glaube ich dir nicht‘, antwortete der Vater. ‚Warum glaubst du es nicht?‘, fragt der Junge nach. ‚Weil du mich noch nicht um Hilfe gefragt hast.‘“

Petra saß ganz still. Dann nickte sie. „Ich verstehe, was die meinst. Früher hatte ich diese Kraftquelle. Doch im Laufe der Jahre ist sie irgendwann verloren gegangen. Es wird höchste Zeit, diese hilfespendernde Verbindung wieder aufzunehmen.“

Ursula Berg
Foto: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de

Sudoku

2	3					6	1
7	9			8		3	2
4		6	3	2		9	7
5	1	3			7		8
		2		4	5		1
	4	1	7	3	2		
4	2	7	5	6	9		
			2	8	4	1	7
8	5	1	3			6	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 32.

6	8	4					
	2		4			9	8
				2		7	1
1	7				3		
4	5				2		9
			9		6		4
		8	3	6			2
		7		8		5	9
9		3		5		8	





Hingesehen

Deutsche Archäologen haben bei Grabungen auf dem Jerusalemer Zionsberg Reste einer Straße aus der Hasmonäerzeit (zweites Jahrhundert vor Christus) gefunden. „Außerhalb der Davidsstadt gibt es aus der Zeit des zweiten Tempels keine Straßenfunde“, sagte der Leiter des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, Dieter Viehweger. Der Fund sei daher ebenso unerwartet wie bedeutend.

Das Grabungsgelände erstreckt sich über Teile des anglikanisch-preußischen Friedhofsgeländes und den Griechischen Garten. Bis 2021 soll es mit Mitteln des Auswärtigen Amtes in Berlin als Archäologiepark für Besuchergruppen zugänglich gemacht werden.

Text und Foto: KNA

Wirklich wahr

Ein Jahrzehnt früher als vorausgesagt hat Australien die Marke von 25 Millionen Einwohnern erreicht. Das rasche Bevölkerungswachstum führt zu sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen. Einer Studie des Australischen Statistikbüros vom Juni zufolge tragen Einwanderer mit 62 Prozent zum Bevölkerungswachstum bei.



Die Mehrheit der Zuwanderer siedelt sich in den Großstädten Melbourne

und Sydney (Foto: gem) an. Deren Infrastruktur werde auf Dauer nicht mit den rasant wachsenden Einwohnerzahlen Schritt halten, warnen Stadtplaner und Politiker.

Von den demografischen Veränderungen sind auch die Kirchen betroffen. Der durchschnittliche australische Kirchgänger ist ein Einwanderer der ersten oder zweiten Generation. 36 Prozent der Kirchgänger wurden im Ausland geboren. KNA

Wieder was gelernt

1. Was ist die Hauptstadt von Australien?

- A. Melbourne
- B. Sydney
- C. Canberra
- D. Brisbane

2. Wann fand der Weltjugendtag in Sydney statt?

- A. 2005
- B. 2008
- C. 2011
- D. 2013

8 2 ' 1 :unsot

Zahl der Woche

671

Personen, die Opfer von Menschenhandel wurden, registrierte das Bundeskriminalamt 2017 in Deutschland. Das entspricht einer Zunahme von 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Von den 671 Opfern waren 171 Kinder und Jugendliche.

Die meisten der Betroffenen (489) wurden Opfer sexueller Ausbeutung, was in etwa der Zahl des Vorjahres entspricht. Die Opfer waren bei dieser nach wie vor häufigsten Form des Menschenhandels zu 99 Prozent weiblich. Sie stammten nach Angaben des Bundeskriminalamts überwiegend aus Bulgarien, Rumänien und Deutschland und wurden durch gezielte Täuschung in die Prostitution geführt.

Die häufigste Kriminalitätsform war dabei die „Loverboy-Methode“. Den Opfern wird dabei eine Liebesbeziehung vorgespielt, um sie emotional abhängig zu machen. Dann werden sie an die Prostitution herangeführt und sexuell ausgebeutet. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Haltestelle für die Seele

An Kraftorten ist Gott besonders spürbar – Alltag unterbrechen, um Kraft zu tanken



▲ Das Bild vom idyllischen Klosterweiher St. Ottilien, in dem sich die Kirche spiegelt, lädt dazu ein, eine schöpferische Pause einzulegen. Foto: Br. Wunibald Wörle OSB

In einem Interview sagte Heribert Brantl, der bekannte Journalist der Süddeutschen Zeitung: „Wenn ich in einer Stadt bin, gehe ich zuerst in eine Kirche, denn Kirchen sind Haltestellen der Großstadt.“ Oft höre ich von Besuchern, dass unser Kloster für sie eine Haltestelle für die Seele ist. Die Urlaubszeit ist Einladung, eine Pause zu machen und Haltestellen für die Seele zu besuchen.

„Gott ist überall. Und Gott ist überall der Gleiche.“ Das sagte der Rabbi Kuk seinen Schülern immer wieder. Wenn ihm die Arbeit zu viel wurde, zog er sich zum Gebet in die Wüste zurück. Seine Schüler fanden das merkwürdig. Eines Tages fragten sie ihn kritisch: „Rabbi, du hast uns doch gesagt: Gott ist überall. Und Gott ist überall der Gleiche. Warum gehst du dann zum Beten in die Wüste, wenn Gott doch überall ist?“ „Ihr habt recht“, antwortete

Rabbi Kuk. „Gott ist überall. Und er ist überall der Gleiche. Aber ich, ich bin nicht überall der Gleiche. Deshalb gehe ich zum Beten in die Wüste.“

Besondere Kraftorte

Rabbi Kuk hat die Erfahrung gemacht, dass er in der Stille, in der Einsamkeit der Wüste, Gott viel näher sein kann als daheim. Auch wenn Gott tatsächlich überall ist, so gibt es doch Kraftorte – Haltestellen für die Seele, wo man ihn besonders erspüren kann. Nicht nur die schöne Umgebung macht St. Ottilien zu einer Haltestelle. Auch die Tatsache, dass hier viel gebetet wird, verwandelt unser Kloster zu einer Tankstelle für die Seele. Haben auch Sie eine Haltestelle für Ihre Seele?

Das Bild unseres Klosterweihers mit Blick auf die Kirche möchte

Sie einladen, mal eine schöpferische Pause einzulegen, da der Mensch nicht unerschöpflich ist. Der heilige Bernhard von Clairveaux gab deshalb seinen Mönchen den Rat: „Wenn du vernünftig bist, dann erweise dich als Schale und lass dich erst anfüllen, bevor du weiter gibst.“

Machen Sie also nicht den zweiten Schritt vor dem ersten und laugen Sie sich nicht ständig selber aus. Haushalten Sie mit Ihren Ressourcen, seien Sie bereit zu empfangen und dann fließen Sie gerne über und geben ab von dem, was Sie empfangen haben, wovon Sie erfüllt sind. Das ist gesünder, für Sie und die anderen.

Heilsame Unterbrechung

Für die Liveübertragung eines Gottesdienstes aus unserem Kloster sagte der Regisseur zu mir: „Es dürfen keine Pausen beim Fernsehgottesdienst entstehen, da der Zuschauer sonst abschaltet oder umschaltet.“ Irgendwie paradox! Ja, die Pause lädt ein, dass ich „abschalte“. Unsere Kirchenglocken rufen uns Mönche immer wieder auf, die Arbeit niederzulegen und zum Gebet zu gehen.

Kein Musikstück ist spielbar ohne Pausen. Die Pausen verleihen dem Musikstück den Rhythmus. Pausen sind Zwischenzeiten, die die Welt übersichtlich machen. Auch in den Psalmen gibt es Pausen. Sie werden mit dem Wort „sela“ umschrieben. Gregor von Nyssa schlägt vor, es zu verstehen als eine Pause, die plötzlich eintritt, während ein Psalm gesungen wird, damit man hier einen zusätzlichen, von Gott geschenkten Gedanken empfangen kann.

Mit diesem guten Ratschlag verbinden wir ganz Unterschiedliches: Kaffeepause, Arbeitspause, Raucherpause, Ruhepause, Denkpause – Urlaub. Welche Art von Pausen gibt es in Ihrem Leben? Was hilft Ihnen, eine Pause zu machen?

In meinem Zimmer befindet sich ein Denkkzettel mit der Aufschrift: „Mach eine Pause und gehe 20 Minuten spazieren!“ Vielleicht hilft Ihnen auch ein Denkkzettel, damit Ihre Seele nicht austrocknet. Ein Denkkzettel ist für mich zum Beispiel meine Parkscheibe. Da steht ein großes „P“ wie parken oder aber auch wie Pause darauf.

Wenn ich am Kopierer stehe und die Anzeige kommt „Bitte warten“, dann rege ich mich nicht mehr auf,

sondern nutze die Gelegenheit, ein Gebet zu sprechen. Wenn die Ampel-Rotphase ausgerechnet wieder einmal mich erwischt, bete ich für die Menschen, die über den Fußgängerüberweg gehen. Auferlegte Pausen im Gebet zu gestalten, ist eine gute Lösung.

Gott gönnt uns Pausen

„Ruht euch ein wenig aus“, sagt Jesus zu seinen Jüngern. Vielleicht würde er heute sagen: Mach mal Pause! Jesus sucht die heilbringende Einsamkeit. Damit beweist er Verständnis für das, was der Mensch notwendig braucht. Wir sollten nicht wesentlich mehr, sondern mehr Wesentliches tun. Gott gönnt uns Pausen.



Kontakt:

Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.



*Immer wenn Atheisten sich gebildet geben, zitieren sie die Bibel.
Pavel Kosorin*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 19. August
In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. (Joh 6,51)

Christus ist für uns die lebendige Verbindung von Himmel und Erde. Er kommt von Gott in unsere irdische Realität herab. Wenn wir Jesus im Brot aufnehmen, dann wird auch unser Leben zu einer Brücke, die Himmel und Erde miteinander verbindet.

Montag, 20. August
Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. (Mt 19,21)

Ein Mann kommt mit Jesus über seine Fragen ins Gespräch. Jesus lädt den jungen Mann zu einem radikalen Schritt des Loslassens ein. Wenn wir arm werden vor Gott, gewinnen wir ein freies Herz. Wenn wir loslassen, werden wir zu Menschen, die sich beschenken lassen können.

Dienstag, 21. August
Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein. (Mt 19,30)

Gottes Wege sind für uns geheimnisvoll. Gott dreht unsere üblichen Maßstäbe um. Was für uns klein ist, ist bei ihm groß. Was für uns wichtig ist, kann bei ihm nebensächlich sein. Wir brauchen den Mut, unsere vertrauten Blickwinkel von Gott erweitern zu lassen.

Mittwoch, 22. August
Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich zu anderen gütig bin? (Mt 20,15)

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg offenbart auf provozierende Weise Gottes unbegrenzte Güte. Alle

Menschen haben einen Platz in seinem Reich. Wir können über Gottes Güte nur staunen. Anderen Gutes zu tun, hilft uns im Alltag, Schritte der Dankbarkeit für Gottes Güte einzuüben.

Donnerstag, 23. August
Geht also hinaus auf die Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein. (Mt 22,9)

Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem König, der seinem Sohn eine Hochzeit ausrichtet. Alle Menschen sind willkommen zu dem göttlichen Fest. Gott lädt uns ein zur Gemeinschaft mit ihm. Wir dürfen seine Boten sein und von Gottes Liebe Zeugnis geben.

Freitag, 24. August
Hl. Bartholomäus
Da sagte Natanaël zu ihm: Aus Nazaret? Kann von dort etwas Gutes kommen? Philippus antwortete: Komm und sieh! (Joh 1,46)

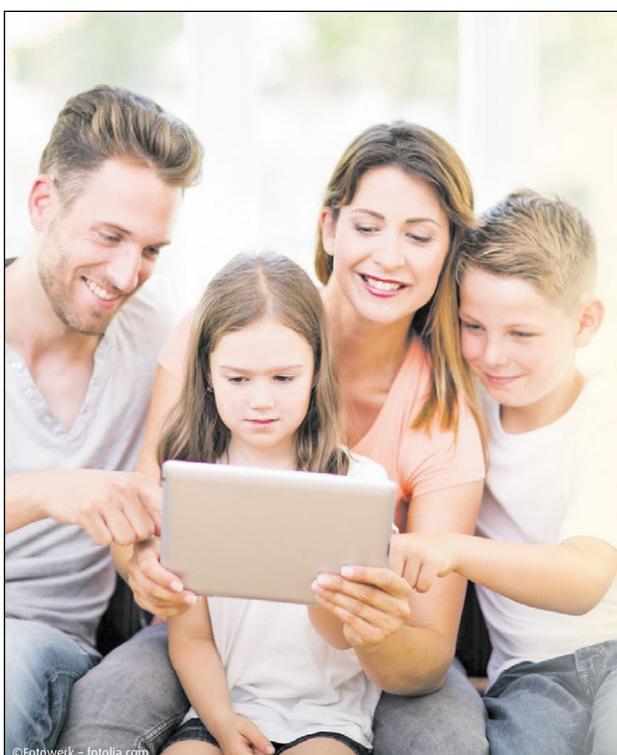


Die Stadt Nazaret wird im Johannesevangelium bei der Berufung der ersten Jünger erwähnt. Natanaël ist skeptisch, was aus dieser Stadt Gutes kommen kann. Unter den Orten, die mit Jesus in Verbindung gebracht werden, wirkt Nazaret arm. Spüren wir heute dem Geheimnis von Nazaret nach!

Samstag, 25. August
Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. (Mt 23,10)

Viele Menschen suchen heute nach einem spirituellen Meister. Unser Lehrer ist Christus. Diesem göttlichen Meister können wir uns in Liebe anvertrauen. Er spricht in der Stille des Herzens zu uns und führt uns in die Freiheit.

Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!